

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Kultur-Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mark pro Quartal, Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pr. Monat. Einzeln in der Post-Verwaltung, Preisliste für 1894 unter Nr. 4919.

Inspektions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Vertheilung oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Vereinsausgaben: 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochenenden bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt 1, Nr. 1008. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Mittwoch, den 20. Juni 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Sechshundsechzig Millionen.

In der Reichstags-Sitzung vom 27. März 1886 ist der Bismarcksche Branntweinmonopol-Entwurf mit allen Stimmen gegen die der Abgeordneten Delbrück, von Goldfuß und von Willwarth verworfen worden. Wenn diesmal ein Monopolplan, sei es von dem Agrarier, sei es von dem Steuerfunder Miquel, wird vorgelegt werden, ist sicherlich der ganze agrarisch-reaktionäre Klüngel dabei, mit Hurrah die Vorlage zu bewilligen. Waren doch die Konservativen, die Freikonservativen und ein Theil der Nationalliberalen damals schon dem Monopol günstig gesinnt, und nur die eigenartige politische Konjunktur verhieltete 1886 das Zustandekommen des gemeinschaftlichen Unternehmens. Heute, wo Dutzende von Nationalliberalen die Dienstleute des Bundes der Landwirthe sind, kann der Handel viel leichter abgeschlossen werden.

Wenn die Deutschfreisinnigen durch ihre Presse erklären, der Plan müsse an der feierlichen Erklärung Caprivis scheitern, die Regierungen würden nicht auf eine höhere Branntweinbesteuerung zurückgreifen, so zeigen sie hier eine sentimentale Ueberschätzung feierlicher Worte. Die Nichter und Genossen haben schon ganz die Erinnerung an die Geschichte der letzten Militärvorlage verdrängt. Wo sind denn, um im Caprividisch zu reden, die „leistungsfähigen Schultern“ geblieben, auf die die Kosten der Heeresreform gewälzt werden sollten? Tabakfabriksteuer, Weinsteuern, Quittungs-, Frachtkampelpflichtsteuer...

Indes gehört denn Graf Caprivi zum eisernen Bestande der Reichsregierung? Läßt er an seinem Kanzlerwort wirklich nicht drehen noch deuteln, ei, die Junker, denen der Vater des deutsch-russischen Handelsvertrags wie die Pest im Blute raht, hätten keine schönere Gelegenheit, als hier den Verhassten zur Strecke zu bringen. Die nächste Zukunft wird uns ja lehren, ob Graf Caprivi, der beim Fall des von ihm vertretenen Volkschuldschuldentwurfes erst seine Entlassung eingereicht und dann sich löblich unterworfen hat, sodas dem Grafen Fedlich der Ruhm verbleibt, staatsmännlich gehandelt zu haben, in der That die Schneid hat, zu gehen, wenn er mit seiner Gegnerschaft gegen eine Branntweinsteuer-Reform alleinsteht.

Aber es ist schon dafür gesorgt, das die Hinterthüren der governementalen Sittsamkeit offenstehen. Was? Tritt der Kanzler etwa für eine höhere Branntweinbesteuerung ein, wenn er das Monopol verpicht? Das Monopol, so fabelten ja seine eifrigsten Fürsprecher am

lauteften, führt gar keine Preissteigerung für die Verbraucher herbei, es ist also von keiner höheren Verbrauchssteuer, von keiner Vertheuerung die Rede, der Kanzler hat sein Versprechen erfüllt. Und nur gewerbsmäßige Reichsbedröglere können sich gleich dem badischen Finanzminister Buchenberger „eines Lächelns nicht erwehren“.

Geburtsheifer bei dem neuen Monopolplan, der seinem Vorgänger im Wesentlichen gleicht, war der bekannte Konflikt-Diast-Daber, jener alte Freund, der 1884 einen rühmlichen Streit mit dem Ministerium Manteuffel-Westphalen-Simons v. d. Heydt ausfocht und in den siebenziger Jahren mit dem Hansmeier Bismarck einen Span hatte. Jetzt spintisiert der alte Agrarier, wohlwollend begünstigt von Miquel, dem Liebling der Brotvertheurer und Fuselbarone, über die Nothlage des ostelbischen Großgrundbesitzes und heßt Entwürfe aus, wie man aus der Haut der armen steuerzahlenden Plebs Riemen für die „Edelsten und Besten“ schneide. Der Schnaps ist das Ziel der Diast-Daberschen Steuererschöpfung, und Herr Miquel steht bei dem Wechselbalg natürlich Gevatter.

Diltsbereit ist unsere Regierung, sobald sie dem nackten Elend der armen Bauern gegenübersteht und sie ist willig, die Feinlinge der arbeitenden Klasse zu opfern, auf das die Sonne wieder scheine über den „gestickten Strohdächern“ der Ranig, Wirbach und Manteuffel. Mit der Zukunftsmusik der agrarpolitischen Konferenz ist es eben nicht gethan, die Herren östlich der Elbe fordern handgreiflichere Liebesbeweise, als Auerbeinrecht, das für die Rag' ist, und Organisation des ländlichen Kredits, die auch auf sich warten läßt.

Baar Geld lacht, heißt die Lösung. Neue Zölle, höhere Steuern auf Lebensbedürfnisse der Masse, verstärkte, gefestigte, erhöhte Liebesgaben sind notwendig, um den von Herrn Sering als notwendigen bezeichneten „landesgemäßen Lebensunterhalt“ der Nachfahren des Stranchritterthumes zu sichern.

Was kann man Besseres thun, um zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, den Militärjäckel zu füllen und die nicht minder unergründlichen Taschen der ostelbischen Aristokratie, als die Liebesgabe von 20 auf 33 M., um die Kleinigkeit also von fünfundsiechzig Prozent emporzuschwellen!

Bisher haben die großen Brennereien, die sich in den Löwenanteil der Liebesgabe theilen, — 3876 Schnapsbrennereien erhalten von den 40 Millionen Mark der Spende 37 Millionen — von 2 Millionen Hektolitern nur je 20 M. Brandschagung erhoben, die ihnen der kleine

Mann gläschenweise zu entrichten hatte. Nun sollen es, da die zu zahlende Liebesgabe 33 M. für das Hektoliter betragen soll, sechshundsechzig Millionen Mark werden.

Sechshundsechzig Millionen Mark mehr noch als bisher sollen den ostelbischen Branntweinbrennern, das heißt durch die Bank Großgrundbesitzern und junkerlich-kapitalistischen Aktionären der an dem Kontingent beteiligten Handvoll gewerblicher Großbrennereien, in den nimmerjattten Schlund geworfen werden. Steuerzahler, habt Acht auf diesen neuen Kreuzzug der Mamen für Liebesgabe, Brotzoll und Zuckerprämie auf Care Taschen!

Das Branntweinmonopol ist wie folgt gedacht. Das deutsche Reich wird verpflichtet, den von den Maischbottich-Herren erzeugten Spiritus, der jetzt abgültig der Maischraumsteuer 36—37 M. das Hektoliter bringt, für 50 M. abzunehmen. Der Weltmarktpreis für den Spiritus stellt sich in Hamburg auf 17 bis 18 M., ohne Faß auf etwa 13 M. Bei einem Saße von 50 M. erhöhte sich also das Brenner-Trinkgeld von 20 auf 33 M.

Die Tage von 50 M. soll nur gelten für die kontingentirten Brennereien, die vor dem 1. Oktober 1890 bestanden haben. Das Reich soll alljährlich am 1. Oktober nach dem Durchschnitte des Verbrauchs der letzten drei Jahre die herzustellende Branntweinsmenge festsetzen und auf die vorhandenen Brennereien nach Maßgabe der vor dem Gesetz vorhandenen Kontingente vertheilen.

Das Reich soll also der einzige Abnehmer für Spiritus werden und mag ihn dann nach seinem Belieben mit einem beliebig höheren Zuschlage weiter verkaufen. Während nach dem 1886 er Entwürfe der Einzelverkauf und Ausschank durch Reichsbeamte geschehen sollte, will der Diast-Dabersche Plan, das dieser Kleinverschleiß durch konzessionirte, also von der Gnade der Regierung abhängige Ausschänker besorgt werden soll, denen die Regierung Höchstpreise für den Kleinverkauf vorschreibt.

Nur Qualitäts-Branntwein aus Roggen, Weizen, Gerste, Obst u. s. w. soll nicht von der Reichsverwaltung übernommen, sondern mit einer Verbrauchsabgabe an der Erzeugungstätte belegt werden in gleicher Höhe mit dem Mehraufschlage der Regierung. Will sagen, das die Kartoffelbrenner Osteliens den Gewinn der erhöhten Liebesgabe allein einzufäden wollen als berufene Reichs-Almosenempfänger, während die süd- und westdeutschen Kleinbrenner u. s. w. abseits stehen sollen. Hier ist der Punkt, wo das Schachergeschäft mit den süd- und westdeutschen Zentrumsleuten einsehen kann, hier lassen sich dann Zugeständnisse zu gunsten der Fruchtbrenner und Getreidebrenner, was ja den Junkern nichts kostet, machen,

Feuilleton.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler.

Drittes Kapitel.

Was ist scharfer denn ein Pfeil? Was giftiger denn Schlangengeißel! — Die Junge des Bösen, der den Feind will verderben.

Persisches Gleichnis.

Am Morgen des Samstags in der heiligen Charwoche war ein reges Getreibe auf dem Römer. Die Osterfeiertage waren vor der Thüre und alle Geschäfte des Raths wie des Gerichts mußten bis auf den Punkt vorbereitet werden, die Osterstage hindurch ohne Gefahr und Nachtheil ruhen zu können. Die Kanzleien waren angefüllt von fleißigen Schreibern, hartenden Boten, befehlenden und in die Feder sagenden Rathsherrn; die Vorgemächer wimmelten von ungebildigen Klienten und Parteien, unter welchen wie geschmeidige Aale Fürsprecher und Komparsen hin- und herschlüpfen, bald zu gültlichem Vergleich berebend, bald zu eustem Streite vor dem Richter anhebend. Gläubiger mit ihren Schuldnern, Treuenhänder mit ihren Mündeln, Tabellionen mit Kauflustigen gingen Thüren aus, Thüren ein, und ein schwirrendes Getöse erfüllte das weite stattliche Gebäude, die Säle ausgenommen, wo hinter schweren Flügeltüren die vierzehn Schöffen ihre Gerichtsbank hielten, oder Bürgermeister und Rath im weiten Kreise versammelt saßen, des Regiments zu pflegen. Wichtig thnende Schreiberknechte flogen mit Schriftbündeln auf und ab; mürrische

Rathsdienere schnellten durch die Gänge. Altbürger, im Bewußtsein ihres städtischen Ansehens und Gewichts, stiegen gravitätisch umher, und maßen mit finstern Blicke die zahlreichen Edelleute vom platten Lande, die, um Händel und Späne mit der Stadt beizulegen, herbeigekommen waren, um wider Willen ihr höhnlichelndes Haupt vor der Rechtspflege der reichsfreien Bürger zu beugen. Nebst all' diesen, mehr oder weniger im Heiligthume der Gerechtigkeit beschäftigten Leuten, dröchte sich noch in den Hallen eine nicht unbedeutende Anzahl müßiger Gesellen, die heute schon die Osterzeit begonnen hatten, um allenthalben ihr neugierig und faul Angesicht zur Schau zu tragen, — und eine Menge Gefindels, das, keinem zünftigen Gewerbe zugethan, sein elend Stücklein täglichen Brotes täglich aus der blauen Luft holt, wie eine Lerche auf gut Glück den Aker bestreift und mit leichter Mühe aus der Furche den Weizen holt, der im Grunde nicht für sie bestimmt ist, und von welchem sie noch nicht wußte in verwichener Nacht. Die Einen dieses Selichters hielten vor dem Gebäude die Pferde der Junker vom Lande, die andern zeigten den Fremden die Eingänge zu den verschiedenen Kanzleien; die Trägsten endlich bettelten geradezu die Vorübergehenden an, oder bildeten, an Mauer und Treppengeländer gelehnt, eine Straße von Caffern, durch welche alles hindurch mußte, um gehörig bewirgelt und beschrien zu werden. Für dieses Mal hatte jedoch der Mund dieser Faulthiere Feiertag, wie ihre beständig ruhenden Hände, und unverwandten Blicks starrten sie hinab zur Eingangspforte, hinaus auf die Gasse, wie Menschen, die auf etwas Außerordentliches gespannt sind. Es war nämlich durch einen nicht allzuverschwiegenen Diener des peinlichen Stuhls ruchbar geworden, das heute der hundertjährige Jude und sein Sohn vor dem Oberstrichter im stillen Verhöre erscheinen würden. Dem Gefindel war es schon ein Fest, diejenigen von Angesicht zu sehen, gegen

welche schon der Name ihres Volkes den allgemeinen Hohn, die gräßlichste Erbitterung rege machte. Seit Wochen bereits lagen die Juden im Thurm, und noch war die Art und Gattung ihres Frevels nicht laut geworden unter dem Volke. Ursache genug, die grausame Neugier zu verdoppeln, und den Wunsch zu erhöhen, bald ein blutiges Urtheil ausprechen zu hören, vollstreden zu sehen. Denn: todeswürdig, — so vernünftige das Volk — todeswürdig müßte ihr Vergehen sein, und unmenschlich die Strafe. — Mit Ungebuld harrete die Menge auf ihre Opfer, um ihnen schon diesen ersten sauren Weg durch Verwünschungen und Schmähungen noch schrecklicher zu machen. Plötzlich lief ein Gemurmel durch die Reihen. „Seht Ihr den Rothkopf...?“ flüsternten sie unter einander: „Kennt Ihr den Juden, der sich taufen ließ? Dort schneidet er die Treppe hinan. Was will der hier?“ — Scheuen Blicks schritt Jodick durch das murmelnde Volk, gräste hier demüthig einen ihm begegnenden Vornehmen, der vor ihm auspuckte; warf dort einen bösen Schuldner, der ihm auswich, einen drohenden Wink zu; zog vor dem Kreuzfiger der Vorhalle andächtig kriedend den Hut, und berührte darauf furchtsam die Füzis, die er streng verboten unter seinem Tauschilde und unter dem faltigen Wams auf der bloßen Brust trug, um den hochgelobten Gott der Sünde wegen, das er den Sabbath entheiligen müßte, um Vergebung zu bitten.

Er verlor sich in den schwach erhellten Gang, der zu der Thüre der peinlichen Kammer führte. Während dessen entstand eine lebhaftere Unruhe unter dem in den Säulengewölben harrenden Pöbel. Von starker Wache geleitet, schleppten sich in schwerer Eisenlast zwei lebende Bilder des Leidens über die Stufen des Gebäudes: Der Greis Jochai und sein Sohn. Das Elend einer kurzen, aber entsetzlichen Haft hatte Wunder des Jammers an beiden bewirkt; aber

hier kann der Bündnisvertrag geschlossen werden, bei dem das Volk Haare lassen muß.

Viele Jahre lang haben die Glückspilze des deutschen Reiches ihre Liebesgabe als Ehrensold eingestreckt. In den letzten Jahren haben die guten Kartoffelernten die Erzeugung von Spiritus noch gesteigert, die Preise sind deshalb gesunken. Auch um den Futtermangel von 1893 auszugleichen, ist mehr Spiritus produziert worden: es galt als Ertrag des Grünfutters Schlempe zu schaffen. Im Betriebsjahre 1892/93 sind 2 105 850 Tonnen Kartoffeln gegen 1 834 602 Tonnen im Jahre 1891/92 verarbeitet worden, um über die Hälfte also mehr. Da die hohen Futtermehle sich auch noch in dem neuen Kampagnejahr 1893/94 hielten, und da die Kartoffelernte von 1893 noch weit größer war, als die des Jahres vorher, so ist noch viel mehr Schnaps gebrannt worden.

Sind also die Spirituspreise auch gewichen, so haben die Junker desto mehr Spiritus erzeugt und abgesetzt und haben an der gewonnenen, von ihnen verfälschten Schlempe reichlich profitiert.

Hut nichts, der Steuerzahler muß bluten. Denn der Militäretat verschlingt heidenmäßig viel Geld und kann Zuschüsse immer brauchen, und Herr Riquel träumt Tag und Nacht von seiner famosen Finanzreform, die das Budgetrecht des Reichstags vollends aufheben soll.

Dazu das Hilsgeheim der „verhungerten Landwirthe“, die unterstützt werden müssen: es ist also eine Nothwendigkeit, den Reichs-Schnapshandel einzuführen. Und thut nicht das Dieb-Dabersche Plänchen, der spekulative Spiritushebräer Gutmann ist auch noch da, der schon so lange herumhaust mit seinem Vorschlag, für den Spiritus eine Ausfuhrvergütung von 12—13 M. einzuführen und dadurch um denselben Betrag die Inlandspreise zu steigern.

Junker und Geldjuden sind im trauten Verein und sie gehören zusammen.

Aber wenn die Sozialdemokratie im Reichstage ein namentliches Brennerverzeichnis fordert, spricht der Reichschatz-Sekretär Graf Posadowsky entsetzt von — schwarzen Listen.

Dieb-Daber und Gutmann lautet das Feldgeschrei der Nothleidenden. In diesem Zeichen wollen sie siegen.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 18. Juni.

Stimmungsbilder zur Wahl im 6. hollsteinischen Wahlkreise. Am Schlusse einer Auseinandersetzung mit der „National-Zeitung“ schreibt die „Kreuz-Zeitung“:

Ihr und ihresgleichen ist es nur um ein Mandat mehr zu thun. Unsere Aufgabe aber kann es doch nicht sein, diesen „Jagdgelüsten“ mit völliger Zurückdrängung unserer eigenen Anschauungen zu dienen; umso weniger, als wir jedes Mal die Erfahrung machen, daß die Kartellpolitiker uns zwar für verpflichtet halten, nach besten Kräften für sie einzutreten, keineswegs aber Gegenseitigkeit zu üben pflegen. Auch darüber hatten wir uns geeinigt, auf diesen Punkt ist die „Nat.-Ztg.“ aber wohlweislich gar nicht eingegangen, weil die Thatsachen eben eine so beredete Sprache führen, daß dagegen schlechterdings nicht aufzukommen ist. Wir wollen nicht Rache nehmen, sondern wiederholen hier als unsere Meinung, daß die Wahl Mohr's der v. Elm's trotz alledem vorzuziehen ist. Aber wir wiederholen nicht minder, daß wir fernere Kartellkandidaturen unmöglich wünschen können.

Die „Freisinnige Zeitung“ schreibt:

Zur Reichstags-Verfassung in Elmshorn-Pinneberg hat das Zentralkomitee der freisinnigen Volkspartei in Elmshorn beschlossen, zur Stichwahl keine Wahlparole auszugeben, sondern es den freisinnigen Wählern zu überlassen, nach Ermessen Stellung zu nehmen.

Von dem Verein der freisinnigen Volks-

partei geht dem „Hamburger Echo“ folgender Bericht zu: Am 17. Juni, Nachmittags 4 Uhr, fand in Elmshorn im großen Hause eine Sitzung des Zentralkomitees der freisinnigen Partei im 6. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreise statt, in welcher nahezu einstimmig folgender Beschluß gefaßt wurde:

Das Zentralkomitee der freisinnigen Partei im 6. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreise giebt für die Stichwahl zwischen Mohr und v. Elm keine Wahlparole aus,

sondern überläßt es den freisinnigen Wählern, nach eigenem Ermessen Stellung zu nehmen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ottensener Mitglieder des Zentralkomitees

Ernst Schwarz.

Im Sprechsaal des „Hamburger Echo“ finden wir endlich die folgende Notiz:

In einem an verschiedene Wähler versandten Zirkular, unterzeichnet von dem Zentralkomitee des nationalen Wahlvereins in Ottensen, sowie in verschiedenen Zeitungen wurde mitgeteilt, daß unter anderen die meisten Führer der Antisemiten sich freiwillig angeboten hätten, Herrn Mohr in der Stichwahl zu unterstützen.

Diese Angabe ist unrichtig; ein solches Anerbieten ist bis heute von keiner dem unterzeichneten Wahlausschuß bekannten Person gemacht worden.

Der Wahlausschuß der deutsch-soz. (antisem.) Partei.
Der Vorsitzende: Dr. Peterfen.

Die Kommission für Arbeiterstatistik wird am 23. d. M. wieder zu einer Sitzung zusammentreten. Der „Reichs-Anzeiger“ bemerkt dazu:

Die Beratungen werden sich hauptsächlich auf die Erhebungen über die Arbeitszeit in Wärdereien und Konditoreien, im Handelsgewerbe und in Getreidemühlen erstrecken.

Bei der Erhebung, betreffend die Wärdereien und Konditoreien, handelt es sich noch um Abgabe des an den Reichskanzler zu ersättigenden Schlussgutachtens. Für den Fall, daß die Kommission sich dafür entscheidet, eine Regelung der Arbeitszeit in Wärdereien und Konditoreien — auf dem Wege eines Bundesrats-Beschlusses oder eines besonderen Gesetzes — zu empfehlen, sind zur Vorbereitung der nächsten Sitzung zwei Entwürfe für die Vorschläge über die Art der Regelung ausgearbeitet worden. Während nach dem einen Entwurf eine Maximal-Arbeitszeit für die Woche festgesetzt werden soll, legt der andere Entwurf die tägliche Arbeitszeit der Regelung zu Grunde.

Für die Arbeitszeit, Kündigungsfristen und Zehrlingsverhältnisse im Handelsgewerbe sind im Anschluß an die im Herbst 1892 veranstaltete Fragebogen-Erhebung zahlreiche Gutachten kaufmännischer Verbände und Vereine eingefordert worden, deren Bearbeitung (Drucksachen der Kommission für Arbeiterstatistik, Erhebungen Nr. V, Berlin, Karl Heymann's Verlag 1894) vor wenigen Wochen der Kommission vorgelegt worden ist.

Bei der bevorstehenden Berathung über die das Handelsgewerbe und die Getreidemühlen betreffenden Erhebungen wird es sich im wesentlichen um eine Erörterung der Frage handeln, in welcher Weise die in Aussicht genommenen weiteren Ermittlungen zu erfolgen haben werden. Schon bei dieser Erörterung wird die Kommission einige Angehörige des Handelsgewerbes und des Müllerberufs zuziehen, während die Vernehmung einer größeren Zahl von Kunstpersonen zur erschöpfenden Klärung der tatsächlichen Verhältnisse späteren Sitzungen vorbehalten bleibt.

Die Kommission für die Gesetzbuchsmache hat jetzt das Kapitel der lehrwilligen Verfügungen ausgeschnitten und damit eine wahre Fundgrube rabulistischer, scholastischer und talumidistischer Haarspalterei eröffnet. Eine ganze Juristenwelt wird allein aus diesem Kapitel ihre Nahrung finden. Welche Verge von Prozeffen wird schon der eine Paragraph 1781 ermöglichen, wonach testamentarische Verfügungen anfechtbar sind, wenn der Erblasser zu demselben durch den Irrthum über einen der Vergangenen, der Gegenwart oder der Zukunft angehörenden Umstand bestimmt ist. Welche Advokatenkünste werden bloß für den Nachweis des Irrthums zu verwenden sein und noch mehr für den Nachweis, ob und welchen Einfluß der Irrthum auf die Willensbestimmung des Erblassers geübt hat! Die Kommission hat in dem bürgerlichen Gesetzbuch ein Kleid geschaffen, das so künstlich es zugeschnitten und zusammengenäht sein mag, nur den einen Fehler hat, daß es zu dem Gesellschaftskörper, für den es bestimmt ist, nicht paßt. Alle die Uebel, welche dem bestehenden juristischen Recht anhaften, sind sorglich konservirt und mit dem größten Aufwand von Gelehrsamkeit und juristischem Scharfsinn noch weiter ausgebildet. Wenn die Konstruktion eines Zukunftsstaates Thorheit ist, so ist es erst recht eine Thorheit, einen Vergangenenstaats zu neuem Leben künstlich gestalten zu wollen.

Unfallversicherungs-Gesetz-Novelle. Nach dem „Berl. Pol. Nachr.“ liegt es in der Absicht, den kürzlich fest-

gestellten Gesetzentwurf wegen Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handwerk amtlich zu veröffentlichen, um so weiteren Kreisen Gelegenheit zu geben, sich darüber zu äußern, bevor die Vorlage zur definitiven Feststellung an den Bundesrath gebracht wird.

Den Kampf gegen das Geldkapital führt niemand eifriger, niemand aber unehrlicher als die Presse der Antisemiten und Hochkonservativen. Will man aber dem Geldkapital wirklich etwas ernstlich an den Leib, dann schreiben sie so arg wie es nur „Börsen-Courier“, „Berliner Tageblatt“ und „Freisinnige Zeitung“ thun können. So jetzt der „Reichsbote“, der darüber zeteret, daß die preussische Regierung ihre 4 prozentigen Schuldverschreibungen in 3 1/2 prozentige umzuwandeln will und diese Maßregel, die doch im Interesse aller Steuerzahler, so auch der von den Konservativen so beschützten kleinen Leute liegt, einen Kontraktbruch nennt.

Die deutsche Bergarbeiter-Bewegung in national-liberaler Beleuchtung. Ein anmuthiges Bild giebt das natürlich nicht. Die Vorkämpfer der Geldsack-Partei wissen sich genügt genug zu thun an häßlichen Bemerkungen darüber, daß unter dem gemeinsamen Druck der Unternehmer und der Regierung die deutschen Bergleute bisher noch nicht zu einer wirklich kampfsfähigen Organisation sich durcharbeiten konnten. So ergeht sich auch wieder einmal die „National-Zeitung“ in dem beliebten Hohn darüber, daß die Berichterstattung über den internationalen Kongreß als Delegation nur die jetzigen Flaschenbierhändler, Budiker und Zigarettenverkäufer vernehmen ließen. Immer wieder muß man diesen geifernden national-liberalen Scribenten es unter die Nase reiben, daß ihre Freunde, die Unternehmer, durch Maßregelungen die führenden Bergleute dazu gezwungen haben, sich ihr tägliches Brot durch irgend eine andere Thätigkeit zu erwerben. Daß die Bergleute zu ihrem Kongreß fast nur abgelegte Kameraden wählen konnten und daß die wenigen bisher noch in die Grube einfahrenden Vertreter nach ihrer Rückkehr sofort gleichfalls abgelegt wurden, ist keine Schande für die deutschen Bergleute, wohl aber für andere Leute.

Die badische Kammer nahm den vom Centrum eingebrachten Gesetzentwurf, betreffend die Zulassung von Missionen, mit 84 gegen 27 Stimmen an. Die übrigen Anträge, die die Befestigung von Ordensniederlassungen und Bestimmungen über die allgemeine wissenschaftliche Vorbildung der Geistlichen betreffen, wurden, ersterer mit 82 gegen 30, letzterer mit 32 gegen 31 Stimmen, abgelehnt.

Militärische Karriere. Aus München wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben:

Man erinnert sich wohl noch — man hat leider oft Gelegenheit, wieder darauf hinzuweisen —, daß vor zwei Jahren ein Würzburger Regiment in eine schwere Dickschlagkataprobe geführt worden war. Der Oberst des Regiments wurde sofort zur Disposition gestellt. Seinem Fortkommen that das aber keinen Eintrag. Er wurde alsbald an eine wichtige leitende Stelle im Kriegsministerium (Invalidenwesen), also auch für Verhandlungen der Gesuche solcher Soldaten, denen im Dienste ein körperlicher Nachtheil zugefallen) berufen. Nach einiger Zeit erhielt er einen hohen Orden. Nun ist ihm der Charakter als Generalmajor verliehen worden. Wie sagte der Kriegsminister am 30. Mai in der Abgeordnetenkammer? „Ueberanstrengungen, sowohl einzelner Mannschaften wie ganzer Truppenteile, liegen gewiß nicht im Interesse der Ausbildung. Ich habe schon Gelegenheit genommen, zu erwähnen, daß es zwecklos ist, bei abnormen Temperaturverhältnissen Übungen vorzunehmen. Es wurde auch in einzelnen Fällen, welche durch die Presse bekannt wurden, Remedur geschaffen.“ Den Generalmajor v. Schüller drückt die „Remedur“ jedenfalls nicht hart.

Der nationalliberale Landtags-Abgeordnete Fabrikbesitzer Adolf von Heede, der seit 1879 dem preussischen Abgeordnetenhaus angehört und bei den letzten Wahlen in Eugen Richter's altem Wahlkreise Hagen-Schwelm gewählt wurde, hat sich gestern in einem Berliner Hotel selbst gemordet. Als Ursache des Selbstmordes werden zerrüttete Vermögensverhältnisse angegeben.

dennoch waren jeho ihre todtenfahlen Wangen geröthet, ihre im Morderdust des Nerkes erloschenen Augen in flackernde Flämmchen verkehrt, denn vor einigen Augenblicken erst hatten sie sich wieder gesehen, die nichts mehr von einander wußten. Sie hatten die schmerzliche Freude empfunden, sich in gleichem Leide als Genossen zu finden, und von halb menschlichen Wächtern begünstigt, des Glücks genossen, sich zu umarmen im Schmutz der Verbrecher. Sie durften zwar kein Wort wechseln, aber ihre Blicke sagten sich genug, hatten auch ihre Augen das Weinen gelernt. — Dieses Paar, in unscheinbare Ueberreste seiner Gewänder gehüllt, Paar und Bart triefend von Nässe, starrend von Schimmel und Moder, mankenden Fußes einherschreitend, niedergezogen von schleifenden Ketten, dieses Paar des Erbarmens wurde mit Hohngelächter und Geschrei bewillkommt. Nicht die Leiden der Seele und des Körpers, die in unverlembaren Flügen auf Ben Davids Gesicht verzeichnet waren, — nicht des höchsten Menschenalters rührende Ehrwürdigkeit auf Jochai's Antlitz rührte das unbarmherzige Volk. Die Wächter hatten zu wehren, daß nicht im Hause der Gerechtigkeit Jhroel an den Gefesselten verübt würden. Den Schmähworten konnten sie indessen nicht steuern, und beladen mit Drohungen und Flüchen aller Art erreichten die Gefangenen die Höhe der Treppe; hier begegnete ihnen ein bekanntes Gesicht. Der Judenarzt Joseph war's, der gerade von einem, während der Sitzung unpäßig gewordenen Rathsgliede kam. Kaum hatte er jedoch der Unglücklichen gewahrt, so wendete er schon und verdrießlich den Kopf hinweg, übersah den Gruß Ben Davids und schob sich, so schnell es seine Wohlbeleibtheit verstattete, die Stiege hinunter, tobend und scheltend gegen den Pöbel, der dem, wenn gleich vornehmern und höher gehaltenen Juden den giftigsten Spott nicht schenkte. Erst nachdem sich die Thüre der Kanzlei des peinlichen Gerichts hinter Ben David und seinem Vater geschlossen, waren sie dem schadenfrohen Gasmittel entronnen, und nur die Zielscheibe der unheimlichen Scherze, welche sich Schreiber und Diener gegen sie erlaubten, bis auf das Zeichen einer Glode in die Berhörkammer gebracht wurden, woselbst der Oberstrichter, umgeben von dem düsteren Gepränge des Blutgerichts, ihrer harrte, sammt dem vereideten Schein-schreiber. — Nachdem der gestrenge Herr die Kettenbelasteten eine Weile

mit finsternen Augen gemessen, befahl er dem anwesenden Rathsknecht, ihnen die Bande abzunehmen und sich zurückzuziehen. — Sobald dem Befehle gehorcht worden war, lehnte sich der Richter in den breiten Sessel zurück, winkte dem Schreiber, die Feder zur Hand zu nehmen, und wendete sich mit den hergebrachten Eingangsfragen an die Juden. Auf die Fragen nach Namen und Stand erwiderte der hundertjährige Greis: „Gewaltiger Herr! Ich nenne mich David Ben Jochai; mein Sohn, Jochai Ben David, was soviel heißt, als: Sohn des David. Unsere Leute haben sich aber gewöhnt, uns zu nennen, der Kürze halber, mich Jochai; meinen Sohn Ben David. Wir sind von jeher gewesen arme aber fleißige Leute im Handel und Wandel, Trödel und Schacher, und ehrliche Darleiher in guter Münze gegen billige Zinsen. Ich habe zurückgelegt das hundertste Jahr mit der Hilfe des barmherzigen Gottes, welcher zählt die Haare und die Tage des Menschen; mein Sohn ist gewesen fünfzig Jahre, wenn mich nicht trägt mein altes Gedächtniß. Der Herr in Israel hat uns auch gesegnet in der Fremde, bis wir sind gekommen in so viel Leid und Trübsal, als wir hier von Euch sehen. Man hat uns gebunden mit Ketten: man hat uns geworfen in fürchterliche Löcher, wo wir müssen waten bis an den Knöchel im Wasser, wo unser Angesicht bleich wird und unser Auge blüde; und noch hat man uns nicht gesagt, wessen wir beschuldigt sind, und unser Herz ist doch rein wie das Ei, wenn es glatt und zu rechter Zeit aus der Schale geht.“ — „Schweig!“ unterbrach ihn der Oberstrichter streng. „Deine Zunge rührt sich ungemessen zur unrechten Zeit. Die Ursache Eurer Gast sollt Ihr heute noch erfahren, Ihr Keher, wenn Ihr nicht vorziehen sollt, Euer Verbrechen reuig zu bekennen.“ — „Wie können wir doch bekennen, was wir nicht wissen?“ fragte Ben David mit ängstlichen Geberden. „Wir wissen uns rein, und können auf die Thora, auf welcher Gottes Herrlichkeit ruht, beschwören, daß wir unschuldig an jedem Fehl. Der hochgelobte Fürst und Herr in Israel wird's uns sogar nicht anrechnen, daß wir jeho den Sabbath entheiligen durch Zeugniß und Verantwortung vor Gericht; denn Noth kennt kein Gebot.“ — „Stille!“ rief der Oberstrichter ihnen auf neue zu: „Wer wird sich darum kümmern? Macht ihr's mit Euren Böden aus. Wir wissen

nichts von Euren Baaldienste. Eine Frage an Euch insgesammt, Vater und Sohn. Was ist aus dem Christenkinde geworden, das einer von Euch vor fünf Monaten etwa in Euerm Schlafwinkel in der Judengasse gefesselt hat?“ — „Jochai, besonders aber Ben David ruhete heftig.“ — „Nun?“ fuhr der Richter barock fort: „Wird's bald mit der Antwort? Wahrheit oder Lüge! Wo kam das Kind hin?“ — „Ich weiß doch von keinem Kinde“, antwortete Ben David schnell, ehe der zweifelhafte Jochai durch ein schwanlendes Wort das Gegentheil verrathen konnte. Der Greis, in dessen Augen schon Kenglichkeit sichtbar geworden war, zögerte indessen nicht, wörtlich die Aussage des Sohnes zu wiederholen. „Ihr wißt also nichts?“ fragte der Richter bitter lächelnd weiter: „Ihr habt wohl noch nie ein Christenkind in Euerm Hause gesehen?“ — „Als uns Gott soll helfen“, erwiderte Ben David ausweichend: „Wir wissen nicht, von welchem Kinde Ihr sprecht.“ — „Mein Alter macht mich vergeßlich“, fügte Jochai bei, welcher nicht bezagen, doch auch nicht ganz verneinen wollte: „Ich wüßte mich nicht zu bestimmen, ob jemals...“ — „Ihr leugnet!“ sprach der Oberstrichter drohend; „desto strenger wird das Urtheil fallen.“ — „Gott soll uns helfen, und sich Israels erbarmen!“ klagten Vater und Sohn. „Wir sind unschuldig, man mag uns zeihen, wessen man begehrt. Wir haben stets gezahlt als redliche Leute unsere Abgaben, den Opferpfennig, die Kronsteuer, des Kaisers Hof- und Kesselfeld. Wir haben richtig eingeliefert Pfänder und Briefe von Herren und Edeln, als der König Bengel es befohlen. Wir haben nicht beschnitten das Geld, noch böse gemünzt. Wir haben nicht betrogen, nicht geschunden; wir haben vom ehrsamem Rath nur geringe Zinsen genommen, und ihm unser bischen Armuth immer offen gehalten. Wir finden keine Schuld an uns, und sollten unsere Brüder gefrevelt haben, so kümmerl's doch uns nicht, denn der heilige Gott spricht: Jedem einzelnen soll gethan werden nach seinen Werken.“ — „Spricht Euer Göze so?“ erwiderte der Oberstrichter mit hartem Pöbne: „Wohlan, so sei es auch also. Es ist hier nicht die Rede von Euerm Regierbildern; von Euch selbst, verworfenen Selichter; und da Ihr nicht gestehen wollt, was Ihr begangen, so will ich's Euch beweisen lassen, von unverwerflichen Zeugen.“ (Fortsetzung folgt.)

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.
Mittwoch, den 20. Juni.
Opernhaus. Aegla. — Bastien und Bastienne. — Carneval, Ballet, Burleske.
Schauspielhaus. Der Zugenwächter. — Die Diensthoten.
Deutsches Theater. Die Jüdin von Toledo.
Berliner Theater. König Richard III.
Residenz-Theater. Jugend.
Belles Alliance-Theater. Der Wildschütz.
Alexanderplatz-Theater. Die Ahnfrau.
National-Theater. Italien in Berlin.
Theater Unter den Linden. Der Obersteiger.
Kaufmann's Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.
Große Frankfurterstraße 182.
Novität. Novität.
Italien in Berlin.
Große Ausstattungs-Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Carl Peters. Musik von H. Biedeker.
Dekorationen aus dem Atelier von Müller und Schäfer. Maschinieren von Theatermeister Otto Weiße.
Elektrische Lichteffekte von Salowski. Kostüme vom Obergarderobier Paul Silberbrandt.
Regie: Max Samst.
Raffendöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Im Garten: **Großes Konzert.** Auf der Sommerbühne Ausführung von Lustspielen, Possen sowie Spezialitäten-Vorstellung ersten Ranges.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Victoria-Brauerei,
Lützowstraße 111—112.
Garten resp. Saal.
Täglich (außer Sonnabends):
Stettiner Sänger
Herren: Meysel, Häckel, Pietro, Britton, Eberius, Steidl, Bliemchen und Blank.
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
Billets im Vorverkauf à 40 Pf. und Familien-Billets (A 1 M.) für 3 Personen gültig. (Siehe Plakate.)
Jeden Abend wechselndes hochamüsantes Programm!
Zum 100. Male:
Eine Soiree bei Lehmann's.

Passage-Panopticum.
Ein
Dahomey-Dorf
mit 51 wilden Weibern.
Tägl. 8 Vorstellungen.
Am 11, 12, 4, 5, 6, 7, 8, 9 Uhr.

Castan's Panoptikum.
Der 13jährige Riese.
Die 20jährige Puppenfee.
Ohne Extra-Entree!

Neue Welt.
Hofenstraße Nr. 108—114.
Mittwoch: 892/M
Gr. Kinderfest.
Neue Spezialitäten.
Kinder-Belustigungen jeder Art.
Entree 15 Pf., Kinder 10 Pf., wofür sie Geschenke und Preislos erh.
Donnerstag: Kolossal-Fourwerk.

B. Nieff's Festsäle,
17. Weberstr. 17.
Empfiehlt sich zu Vergnügungen und Versammlungen.

Reichshallen Dönhofs-Platz.
Im prachtvollen Garten, bei ungünstiger Witterung im Saal.
Täglich Humoristische Soirée der Nord-deutschen Sänger.
Zum Schluß:
Italien in Berlin. Ensemble-Szene.
Anf. Wochentags 8 Uhr. Entree 30 Pf., reservirt 50 Pf. Sonntags Anf. 7 Uhr. Entree durchweg 50 Pf., nach 9 Uhr 30 Pf.

Noack's Sommer-Theater.
Brunnenstrasse 16.
Täglich:
Großes Konzert, Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Anfang des Konzerts 8 Uhr, der Vorstellung 7 Uhr.
Die Kaffeeküche ist geöffnet.

Evora-Bräu
in vorzügl. Qualität empfiehlt in Gebinden v. 20—100 Str. 30 Fl. = 3 M.
Otto Linke, Lagerhof 3.
Telephon Amt III Nr. 404.

Weißbier!
Für Fabriken und Werkstätten sowie für Wiederverkäufer liefere ich mein **Verwand-Weißbier** in unübertrefflicher Güte zum Preise von 3 M. für 40 halbe oder 45 1/2 oder 25 3/10 oder 20 ganze Flaschen, frei in's Haus, in Flaschen mit Patentverschluss, ohne Pfandberechnung.
Fernsprecher Amt Schönberg No. 92.

A. Seidler,
Schöneberg, 2141.
Sedanstraße Nr. 73—75 und 82.
Berliner Weissbier-Brauerei.
Mein Saal ist noch mehrere Sonnabende zu Festlichkeiten zu vergeben.
D. Doherrstein, Restaurateur, Mariannenstr. 81.
Auch ist ein Vereinszimmer zu vergeben. 1810b
Allen Genossen und Bekannten zur gefl. Kenntnissnahme, daß wir unser Vereinslokal von Gröpler, Bergstr. 129, nach **Summer's Salon,** Berlinerstraße 196, verlegt haben. 1905b
Musikverein „Musikfreunde“, Rixdorf.
J. A.: Münzer.

Arbeiter-Sängerbund
Berlins und Umgegend.
Sonntag, den 24. Juni 1894, Vormittags präzise 10 Uhr, im „Elysium“, Landsbergerstr. 40/41:
Uebungsstunde.
Geübt werden die Lieder: Sommer-Sonnenwende, Bannerlied etc. — Die Vereine werden ersucht, pünktlich und vollständig zu erscheinen. — Der Eintritt ist nur Sängern gestattet. Bundes-Mitgliedskarte legitimirt.
Ausschank von Harnberger, Grätzer und Weissbier.
Im Nebensaal: Ausgabe von Billets und Plakaten zum **Sängerfest in Schmargendorf am 8. Juli 1894.**
Die Eintheilung der Vereine in Wahlkreise und deren Obleute, von welchen die Billets verabsolgt werden, ist nach Vorzeigung der Vereins-Bundes-Mitgliedskarte wie folgt:
Obmann des 1. Kreises: Hübner, Wilhelmstr. Nr. 124:
Bundes-Nummer: 6, 20, 31, 35, 39, 45, 56, 57, 58, 67, 68, 80, 84, 87, 92, 104, 107, 109, 110, 123, 128, 138, 139, 144, 148, 156, 175, 178, 197, 199, 202, 217.
Obmann des 2. Kreises: Rasche, Mariannenstr. Nr. 17, Hof 1 Tr.
Bundes-Nummer: 5, 27, 34, 42, 43, 52, 70, 72, 82, 90, 106, 112, 114, 116, 122, 132, 133, 160, 165, 179, 184, 191, 196, 198, 201, 208, 211.
Obmann des 3. Kreises: Kortum, Manteuffelstr. Nr. 149, 2 Tr.
Bundes-Nummer: 1, 7, 8, 13, 18, 23, 24, 25, 46, 50, 53, 55, 79, 103, 108, 111, 118, 140, 141, 152, 155, 159, 182, 185, 186, 210, 212, 219.
Obmann des 4. Kreises: Kaiser, Pädlerstr. Nr. 54, 3 Tr.
Bundes-Nummer: 3, 9, 11, 16, 17, 22, 29, 30, 37, 40, 48, 54, 60, 63, 64, 68, 71, 74, 77, 78, 83, 85, 88, 94, 100, 101, 105, 125, 126, 127, 129, 142, 143, 147, 162, 169, 170, 174, 176, 177, 183, 187, 200, 206, 209, 216.
Obmann des 5. Kreises: Meyer, Mariannenstr. Nr. 2.
Bundes-Nummer: 2, 10, 12, 28, 32, 44, 47, 61, 73, 91, 97, 99, 113, 115, 119, 121, 134, 136, 146, 151, 163, 172, 218.
Obmann des 6. Kreises: Ad. Neumann, Pasewalkerstr. Nr. 3.
Bundes-Nummer: 4, 14, 15, 19, 26, 33, 36, 38, 41, 49, 51, 62, 69, 75, 76, 81, 86, 89, 93, 96, 99, 102, 117, 120, 124, 130, 131, 135, 137, 145, 149, 150, 157, 158, 161, 167, 168, 171, 173, 180, 181, 188, 189, 192, 193, 194, 195, 203, 204, 205, 207, 214, 215.
Wir ersuchen die Vereine, von obiger Eintheilung besonders Notiz zu nehmen. 107/12

Achtung! Britz. Achtung!
Infolge der Saalperce hier im Ort kann das 484/17
Stiftungsfest des Volks-Bildungsvereins
am 23. d. Mts. nicht stattfinden, und ersuchen wir daher, die schon vorausgabten Billets bis spätestens am 30. Juli zurückzugeben.
Der Vorstand.

Dem Landwirth und Schleifermesser O. Buhhard, genannt „Joddel“, zum heutigen Wiegensfeste ein dreimal donnerndes Hoch! daß die ganze Laube wadelt. 1906b
E. H. F. W. R.
Sangesbruder Herrmann zum heutigen Wiegensfeste die besten Glückwünsche und ein dreimal donnerndes Hoch! 1906b
A. Sch.
Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zahlstelle Berlin).
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Kollege 45/6

Albert Neumann
am Montag, den 18. d. M. verstorben ist. — Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 21. Juni, Nachmittags 6 Uhr, von der Leichenhalle des neuen Jakobikirchhofs aus statt.
Um zahlreiche Theilnahme bittet
Die Ortsverwaltung.

Stimmbegabte Männer
werden zur Gründung eines Gesangsvereins und zur nähern Befprechung zu heute, Mittwoch Abend von 8 bis 10 Uhr beim Genossen **Reimann,** Puttbuscherstr. 30, eingeladen. 1906b
Die dem Bildhauer **C. Scholz,** Pädlerstraße 51, am 4. d. M. zugefügte Beleidigung nehme ich zurück. 1912b
Eleguer, Pädlerstr. 51.

Ehrensache.
Fordere die Herren **Kops** und **Worsdorf** auf, die Aussage, daß ich Bier aus der Vereinsbrauerei am Sonnabend 10 1/2 Abends bekommen hätte, zurückzunehmen, da dies auf Unwahrheit beruht, widrigenfalls ich mein Recht anderweitig suchen werde. 1902b
H. Thalmann, Wasserthorstr. 22.

Liefere frei ins Haus, auch nach außerhalb für Restaurateure, Wiederverkäufer hochfeine 1901b
Wurstwaren,
Schmalz u. s. w. per Kasse zu auf-fallend billigen Preisen.
Porsch, Wollinerstr. 48.

Photographisches Atelier
von **Carl Gräfe**
Berlin S., Pringenzstr. 11
hält sich den Parteigenossen zur Aufnahme von Porträts u. Gruppenbildern bestens empfohlen. Spezialität: Vereins- und Fabrik-Gruppen. 2906*

Kelle's Vereinshaus
(früher Ruhlmey)
28. Schönhauser Allee 28.
Prachtvoller schattiger Garten.
Tanzsaal, Kegelbahn.
Vereinszimmer noch einige Tage frei.

Sozialdemokratischer Wahlverein
für den 3. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
Mittwoch, den 20. Juni 1894, Abends 8 Uhr,
in der Berliner Messure, Kommandantenstraße Nr. 57:
Außerordentliche General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Wie entfalten wir am besten die Kräfte der Mitglieder im Sinne des § 1 des Statuts. 467/16
Der Vorstand.

Steinseker u. Berufsgen.
Berlins und Umgegend.
Große öffentliche Versammlung
am Mittwoch, den 20. Juni 1894, Abends 8 Uhr,
im Lokale des Herrn Hübner, Zwinemünderstr. 85.
Herr Hensel hat den Saal verweigert.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Abrechnung von der Maisfeier, Halbjahres-Bericht des Vertrauensmannes und Bericht der Revisoren. 4. Bericht des Delegirten zur Gewerkschafts-Kommission. 5. Verschiedenes. 293/20
Um recht zahlreichen Erschienen ersucht
Der Vertrauensmann.

Adlershof und Umgegend!
Große öffentliche Volksversammlung
für Männer und Frauen
am Donnerstag, den 21. Juni, Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Rud. Wöllstein.
Tages-Ordnung:
1. Der jetzige Stand des Bierbojkotts. Referent: Reichstags-Abgeordneter Fritz Labell. 2. Diskussion.
Der wichtigen Tagesordnung halber ist es Pflicht eines jeden Parteigenossen zu erscheinen.
Ausschank von Bier aus der Brauerei Rich. Maass, Rottbus. 491/13
Der Vertrauensmann.

Berein zur Wahrung der Interessen der Gast- u. Schankwirthe
Berlins und Umgegend.
Mitglieder-Versammlung
am Freitag, den 22. Juni 1894, Nachm. Punkt 5 Uhr,
im Lokale des Kollegen Kelle, Schönhauser Allee 28.
Tages-Ordnung:
1. Der jetzige Stand des Bierbojkotts. Bericht der Zwölfer-Kommission, und wie haben wir uns zu organisiren? 2. Die Ausschänke von Kinz & Comp., die sogenannten Sechser-Kneipen, vom sozial-politischen Standpunkt, und wie stellen sich die Gastwirthe dazu? 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.
Jeder Gastwirth hat als Gast Zutritt durch Legitimation. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, pünktlich zu erscheinen. 164/20
Der Vorstand. J. A.: B. Lorenz, Koppenstr. 47.

Ausstellung Italien in Berlin.
(Stadtbahn-Station: Zoologischer Garten.)
Täglich geöffnet von Morgens 10 Uhr bis Abends 12 Uhr.
Massen-Konzerte sämmtl. italien. Musikkorps,
darunter des
großen italienischen Opern-Orchesters des Maestro Cav. Gialdino Gialdini, der Veraglierer-Kapelle des Maestro Giacomo Gatti, des Venetianischen Sordano-Orchesters, des Nobile de Malipiero, des Mandolin-Korps von Professor Frouth.
Ferner: Malländer Marionetten-Theater und Venezianisches Variété etc.
Entree 50 Pf.
Donnerstag: Elitetag. — Entree 1 Mark.
Abends 8 1/2 Uhr: Auftreten des Cav. Prof. Eugenio Pinz, Fechtmeister der königl. italienischen Marine.
Floret-, Degen- und Säbel-Mensuren.

Schweizer Garten.
Am Friedrichshain. Am Königsthor.
Täglich: Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.
Volkabelustigungen aller Art.
Im neu parquettirten Saale: Täglich: **Gr. Ball.**
Von 5—7 1/2 Uhr: Freier Damentanz. Die Kaffeeküche ist geöffnet.
Entree 30 Pf., Billets vorher 25 Pf.

Schlosspark Wilhelminenhof.
Station der Dampfschiffahrts-Gesellschaft.
Bahnhofstation **Johanniethal.** Für Fußgänger auch von Sadowa in 30 Min. durch prachtvollen Laubwald zu erreichen. 1581*
Beste Gelegenheit für Tages- und Nachmittags-Ausflüge.
Besonders geeignet für kleine und größere Gewerkschaften. Bei ungünstiger Witterung für ca. 3000 Personen sichere Unterkunft. Fr. Dollnack.

Wohin unsere Landpartie!
Beelitzhof, Wilhelmshöhe v. A. Meyer.
Von Station Wannsee in 15 Min., von Schlachtensee, durch herrlichen Eichenwald, in 20 Min. zu erreichen, per Achse auf der Chaussee über Halensee und Hundehufe.
Seiner herrlichen Lage wegen im Grunewald und am Wannsee, dem geehrten Publikum bestens empfohlen.
Kein bojkottirtes Bier! Große Kaffeeküche, 2 Säte, 2 Kegelbahnen, sowie Belustigungen aller Art.
Große Spielplätze vis-à-vis dem Lokale im prachtvollen Walde. — Vereinen, Fabriken, Gesellschaften zu Landpartien bestens empfohlen. — Bei vorheriger Bestellung ermäßigte Preise. 3453*
Bei ungünstiger Witterung ist für hinreichend Schutz gesorgt.

Tokayer
med. süßer Ungarwein, Literflasche 2,10 M., 5 Flaschen 1,85 M.
Eugen Neumann & Co., 679M
6a Belle-Allianceplatz 6a. 81. Neue Friedrichstr. 51. 8. Oranienstr. 9

schlecht verstehen, wenn es zur Zeit des gegenwärtigen Kampfes nicht auch in Harmonie mit demselben stehen wollte. Es berichtet vom 10. Stiftungsfest des guten Kindes der Doppelbeizimier, dem Bierbrauergesellen-Verein, an welchem natürlich auch die Delegierten des samofen Bundes der deutschen Brauergesellen theilnahmen. Der Bericht ist zu kostbar, als das wir ihn nicht unsern Lesern zur Erweiterung im Wesentlichen abdrucken sollten. Es heißt unter anderem wörtlich: Sämtliche Delegierte des Bundes nahmen mit den Fahnen und Bannern ihrer Vereine daran Theil. Vor Beginn der Feier wurden die Fahnen und Banner in langem Festzuge, unter Vorantritt eines Musikkorps, aus der Wohnung des Direktors Knoblauch vom Böhmisches Brauhaus abgeholt. Die Feier begann mit Konzert und Tafel, bei welcher die anwesenden Direktoren: Goldschmidt (Pagenhofer), Knoblauch (Böhmisches Brauhaus), Lange (Norddeutsche), Happoldt, Schwertfeger (Weserberg) und Finke (Livoli) zwischen den Delegierten des Bundes saßen. Während der Tafel hielt der Vorsitzende des festgebenden Vereins Herr Will eine Ansprache, in welcher er einen Rückblick auf die Wirksamkeit des Vereins während seines sechsjährigen Bestehens gab. Auf dem Delegiertenstage seien die Meinungen auch über die gegenwärtigen Verhältnisse ausgetauscht worden, insbesondere darüber, ob die von anderer Seite erhobenen Angriffe gegen die Arbeitgeber gerechtfertigt sind, ob die Arbeitgeber im Brauergewerbe beabsichtigen, die den Brauergesellen 1889 bewilligten Löhne zu kürzen. Es hat sich herausgestellt, daß diese Behauptungen un wahr sind. Der Delegiertenstag war deshalb einig darin, treu zu den Arbeitgebern zu stehen. Die Delegierten haben auch heute Gelegenheit gehabt, die Einrichtungen der Berliner Brauereien zu besichtigen und sie waren erstaunt, daß man dieselben in sozialdemokratischen Zeitungen in solcher Weise verleumdete konnte. Er könne die Erklärung abgeben, daß die Brauergesellen alles das unverfälscht weiter bekommen werden, was ihre Arbeitgeber ihnen im Jahre 1889 bewilligt haben. Hedner forderte die Theilnehmer des Festes zu einem Hoch auf die Arbeitgeber auf, in das alle dreimal stürmisch einstimmten. Darauf theilte der Vorsitzende mit, daß der Verein in seiner letzten außerordentlichen Generalversammlung beschlossen habe, die Direktoren Goldschmidt und Lange und den Brauereibesitzer Bölow zu Ehrenmitgliedern des Vereins zu ernennen und überreichte hierauf den beiden Ehrentiteln (Herr Bölow war verhindert, dem Feste persönlich beizuwohnen) die kalligraphisch ausgeführten und eingetragenen Diplome. Direktor Goldschmidt sprach für seine Erneuerung zum Ehrenmitglied des Vereins seinen herzlichsten Dank aus und fügte hinzu, diese Ernennung, wie die freundlichen Ausführungen des Vorsitzenden hätten ihm eine große Freude bereitet; wenn die völkstümliche Industrie gedeihen solle, dann könne es nur in Einheit, Ruhe und Frieden geschehen und das gelte von allen Gewerben und allen anderen Gebieten der Industrie. Er brachte dem Verein ein dreifaches Hoch und den Wunsch dar, daß er wachsen, blühen und gedeihen möge.

Die pflichtbewußten Arbeiter und namentlich die von den Ehrenmitgliedern des Brauergesellen-Vereins dem Hunger überantworteten zwanzig Prozent mögen es uns verzeihen, wenn wir das Treiben ihrer Nachfolger dem Gespött der Welt preisgeben. Aber die Oeffentlichkeit ist auch hier das beste Heilmittel. Wo noch Scham vorhanden ist, da bessert sie, und wir wissen bestimmt, daß mancher junge Mensch aus der Gesellschaft, die es über sich brachte, die maßregelnenden Direktoren der völkstümlichen Industrie anzubringen, bald genug vom Elend ihrer jetzigen Treiben übermannt werden wird. Glücklicherweise tritt die Erkenntnis sehr oft noch vor dem üblichen letzten Schritt des Unternehmers ein.

Vom Selterwasser-Schwindel. In der jetzigen Zeit des Bierkrieges spielt das Selterwasser eine große Rolle. Der Verbrauch von Selterwasser ist infolge des Bierbocklotts gewaltig gestiegen, indem häufig genug zu diesem ungefähren Wasser die Zusucht genommen werden muß, um den Genuß von bolyottirtem Bier zu umgehen. Sehr zeitgemäß ist daher eine Betrachtung der „D. Gastw.-Ztg.“ über den Selterwasser-Schwindel. Das Blatt leitet der Berliner Arbeiterschaft einen Dienst, der sicher nicht beabsichtigt war. Zur richtigen Würdigung des Folgenden sei darauf hingewiesen, daß laut Gesetz zur Herstellung künstlicher Mineralwässer aus destilliertem oder Leitungswasser nur chemisch reine Salze u. s. w. verwendet werden dürfen. Wie es nun speziell in Berlin um die Selterwasserfabrikation beschaffen ist, davon entwirft die „D. Gastw.-Ztg.“ ein recht erbauliches Bild. Danach existieren in Berlin überhaupt nur sehr wenige Mineralwasser-Fabriken, welche ausschließlich mit destilliertem Wasser und chemisch reinen Salzen nach Analyse des natürlichen Selterwassers arbeiten und, sich also auf gesunden Boden bewegend, ihre Fabrikate als das, was sie sind, als „künstliches Selters“ verkaufen. Ferner existieren einige Fabriken, welche Destillationsanlagen besitzen, aber nicht nach Analyse des natürlichen Selters arbeiten, die also nicht die Berechtigung haben, ihr Fabrikat „Selters“ zu benennen, vielmehr dasselbe als das bezeichnen müßten, was es ist und woraus es besteht, nämlich „destilliertes salz- kohlen-saures Sodawasser“. Sämtliche anderen sogenannten Fabriken sollen mit Leitungswasser arbeiten und soll bei diesen die Verwendung von chemisch reinen Salzen gänzlich ausgeschlossen sein. Diese Fabriken müßten richtig „salzsaures kohlen-saures Sodawasser“ heißen. Während Reinlichkeit die erste Vorbedingung zur Herstellung kohlen-saurehaltiger Getränke ist und demzufolge das Gesetz lustige, gut ventilirte Fabrikationsräume verlangt, bilden dümpe Kellererschläge neben dem Pferdekaß u. d. die Fabrikationsräume dieser sogenannten Fabriken. Zwei Mann genügen in derartigen Fabriken für die tägliche Herstellung von 2000 Flaschen Inhalt, während in wirklichen solchen Fabriken allein 3-4 Mann zum Spülen dieser Flaschenanzahl für notwendig befunden werden. Natürlich sind diese der Gesundheit mehr oder weniger schädlichen Fabrikate weit billiger, als sie der gemessenen Fabrikant infolge der kostspieligeren Herstellungsweise zu liefern vermag. Wenn nun die Deutsche Gastwirths-Zeitung die Frage, wie sich das Publikum gegen den Empfang derartiger, hergestellten, miserablen und gesundheits-schädlichen Stoffes schützen kann, dahin beantwortet, das Publikum möge sich bei Sachverständigen nach den Namen der guten Firmen erkundigen, die Fabrikate derselben verlangen und speziell auf die Etikette, den einzigen Schutz für den Fabrikanten und Konsumenten, sehen, so muß diese Beantwortung als durchaus unzureichend erachtet werden. Mindestens hätte man erwarten sollen, daß die „D. Gastw.-Ztg.“ die wenigen guten Firmen bekannt giebt, damit in erster Linie einmal die Herren Gastwirthe in die Lage kommen, gutes Selterwasser ihren Gästen zu verabfolgen. Denn gerade die Gastwirthe sind es, welche in ihren Betrieben viel Selterwasser umsetzen und ganz besonders in der jetzigen Zeit des Bierbocklotts, wo größere Mengen dieses Getränks genossen werden. Wie nun aber zweifellos angenommen werden kann, wird von der größeren Zahl der Gastwirthe nicht das gute, theuerere, sondern das minderwerthige, billigere „Selterwasser“ gefordert, welches thatsächlich manchmal nicht zum Trinken und das Geld nicht werth ist, was der Gastwirth dafür einstreicht. Und wie wird dieses „Selterwasser“ von den Gastwirthen verkauft? Die Fälle, wo die Flasche Selterwasser, die dem Zwischenhändler, dem Gastwirth, höchstens 4-5 Pf. kostet, mit 10 Pf. verkauft wird, sind sehr selten; in den meisten Fällen wird die keine Flasche „Selterwasser“ gleich dem Bierre mit 15 Pf. verkauft. Ja, jetzt während des Bierbocklotts entblödet man sich nicht, sogar 20 Pf. sich zahlen zu lassen. Eine derartige Vertheuerung einer Waare verdient bereits als Wucher bezeichnet zu werden. Die Gastwirthe, die da glauben, sich hierdurch schablos zu halten für das Nichtverkaufen von Bier, irren sich,

und wenn sie klagen, daß sie bei Arbeiterversammlungen jetzt nichts verdienen, so sind sie selber schuld daran, denn durch die übermäßige Vertheuerung wird der Arbeiter auch noch vom Genuß des Selterwassers zurückgeschreckt.

Zu dem Verzeichniß der Lokale, welche trotz des Saalverweigerungs-Beschlusses der sozialdemokratischen Versammlungen zu haben sind, können wir heute noch den Feenpalaß, Burgstr. 22, nachtragen. Der Wirth dieses Lokals, Herr Alfred Tade, hat der Lokalkommission durch Unterschrift erklärt, daß er sein Lokal zu allen sozialdemokratischen Versammlungen zur Verfügung stelle.

Die Nothhelfer. Eine vernünftige Ansicht aus dem Lager der Gegner ist gerade während des Brauereibocklotts ein so seltenes Stück, daß sie wohl erwähnt zu werden verdient. Die ultramontane „Kölnische Volkszeitung“ schreibt am Schluß eines Berichts über den gegenwärtigen Stand des Kampfes: „Bei dem Streit tritt mehr und mehr auch der Gegensatz zwischen Groß- und Kleinbrauereien zu Tage, indem Kleinbrauereien, die dem Ring angehören, die Gelegenheit zu benutzen suchen, um aus dem „Garantiefonds“ mehr oder weniger größere Darlehen zur Deckung des Ausfalls“ und „zur Betriebserweiterung“ herauszuschlagen. Es laufen hierüber ergößliche Geschichten um. Im übrigen ist es von einem Theil der Presse sehr unklug, die straf- und zivilrechtliche Verfolgung des Bocklotts zu empfehlen, da die Sozialdemokraten in ihrem Fanatismus nur bestärkt. Ein irgend wie geartetes Einschreiten der Behörden wäre der Sozialdemokratie jedenfalls hochwillkommen.“ — Das Blatt hat hinzuzufügen vergessen, daß auch die Saalbesitzer und Gastwirthe, welche infolge ihrer ökonomischen Abhängigkeit sich nicht wider Willen von den Brauereien die Schlinge um den Hals legen lassen müßten, sich vielfach gleichfalls mit Hilfe der jagennunwobenen „Mittion“ aus dem Dassel zu retten hoffen. Der Reinsfall wird ein Bild zum Erbarmen geben.

An die Adresse der Dampfergesellschaft „Stern“. Aus den Kreisen der Festtheilnehmer in Friedrichshagen wird uns folgende Zuschrift zur Veröffentlichung überliefert: Es wird dringend erwünscht, über das Verhalten der Dampfergesellschaft „Stern“ vom Sonntag eine Aufklärung zu erhalten. Die bekannt, haben am Sonntag von Abends 6 Uhr bis Nachts 12 Uhr tausende Personen gewartet, um mit den angekündigten Dampfern um 9 Uhr zurückbefördert zu werden. Doch das Publikum wurde aus Gründen, die noch der Aufklärung harren, in Stich gelassen und vielen der Wartenden war es nachträglich nicht einmal mehr möglich, mit der Bahn zurückbefördert zu werden. Es wäre im öffentlichen Interesse dringend erwünscht, daß sich die Direktion obiger Dampfergesellschaft dem Publikum gegenüber rechtfertige.

Die Kurfürsten-Brücke, die gegenwärtig abgebrochen wird, um durch eine neue mit breiterem Fahrbaum und Trottoir und mit breiteren Durchfahrtsöffnungen ersetzt zu werden, ist so recht geeignet, zu zeigen, wie die Zeiten sich ändern. Warum ist das alte, den Verkehr erschwerende und geradezu hemmende Bauwerk nicht längst beseitigt worden? wird sich mancher fragen. Eigentlich wird es ja auch jetzt nicht um der Erleichterung des Straßenverkehrs willen beseitigt. Die Brücke fällt weder der Königstrasse-Verbreiterung noch der Schloßplatz-Veranschönerung, sondern der Schiffbauvermehrung der Spree zum Opfer. Aber, noch bevor jemand daran dachte, den Schiffahrts-Verkehr durch Berlin über die Spree zu leiten, hatte man in der That längst eingeschlagen, daß eine Erneuerung der Kurfürstenbrücke im Interesse des Straßenverkehrs dringend notwendig sei. Das Bedürfnis, die Königstrasse und folglich auch die zu ihr vom Schloßplatz hinüberführende Brücke zu verbreitern, bestand seit Jahrzehnten. Schon 1807 wurde durch amtliche Fällung der Wagen und Fußgänger festgestellt, daß die Straße dem Verkehr kaum noch genügen sei. 1875 wurde dann durch Polizeiverordnung bestimmt, daß Fuhrwerke mit einer Ladung von mehr als 6 1/2 Meter Länge zwischen Vormittags 11 und Abends 8 Uhr nicht passieren dürften, und 1879 wurde zwischen Neue Friedrichs- bis Klosterstraße und Poststraße bis Brücke für die Zeit von Vormittags 11 bis Abends 7 das Auf- und Abladen von Waaren und Lasten verboten. Die Zustände in der Königstrasse waren also schon vor 15-20 Jahren nahezu unhalbar. Warum entschloß man sich nicht damals schon zur Verbreiterung? Sie unterließ nicht etwa nur wegen der Kosten, die ja in den 70er und selbst in den 80er Jahren, namentlich vor dem Neubau der „Alten Post“, noch bedeutend geringer gewesen wären, sondern in erster Linie mit Rücksicht auf die Brücke. Diese Brücke mit ihrem Kurfürsten-Denkmal hat dem Berliner Spießbürger seit unendlichen Zeiten bis in diese Tage als eine Art Heiligthum gegolten, das nicht angerührt werden durfte. Auch der Magistrat stand ganz und gar unter dem Bann dieser Anschauung. In seinem Bericht über die Gemeinde-Verwaltung der Stadt Berlin in den Jahren 1877-81“ klagt er über die unüberwindlichen Schwierigkeiten, die der Verbreiterung der Königstrasse durch die Brücke bereitet würden und sagt: „Der Gedanke, dieses ehrwürdige und schöne Monument Berlins anzustasten, ist jedoch wohl selbst dem kühnsten Neuerer kaum nahe getreten.“ Und jetzt?! Schredlich! Ja, wer hätte das damals gedacht! Lieber entschloß man sich, einen „neuen Verkehrsweg“, die Kaiser Wilhelmstraße, herzustellen, von dem man meinte, er würde die Königstrasse entlasten. Das ist nicht geschehen, der Verkehr durch die Kaiser Wilhelmstraße ist vielmehr selbst heute noch fast gleich null. Wer weiß, wie lange es trotzdem bei diesem „neuen Verkehrsweg“ geblieben sein würde, wenn nicht die Schiffahrtsinteressen verlangt hätten, daß man sich schließlich zu der kühnsten Neuerung“ verstieg, die Brücke samt dem Denkmal anzustößen. Oder sollte neben den Schiffahrtsinteressen schon damals der Wunsch einer Schloßplatzveranschönerung, die man mit einem Neubau der Brücke in einen plausiblen Zusammenhang bringen zu können hoffte, mit wirksam gewesen sein?

Patriotische Denunzianten. Wegen Majestätsbeleidigung ist ein von der Uebung zurückgehender Landwehmann auf dem Bahnhof Freiwalde verhaftet worden. Er hatte zu Mitreisenden die beleidigenden Aeußerungen gethan, weil ihm die Weiterbeförderung zu lange dauerte. Die Passagiere, so schreibt der Reichsrichter, machten erst Meldung, als der Landwehmann sich wiederholt weigerte, die Beleidigung zurückzunehmen. Unter solchen Umständen müßten die patriotischen Denunzianten natürlich den Landwehmann in namenloses Unglück stürzen. Es ist im Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte doch herrlich bestellt um den Patriotismus modernster Rouleur.

Eine verkrachte Gesellschaftskühe. Das Verschwinden des Häufers- und Hypothekenspekulanten Guido Loewy, dessen Geschäftslokal sich unter den Linden 15 befand, während er mit seiner Frau in dem Hause Potsdamerstraße 28 eine vornehme Wohnung von elf Zimmern inne hatte, erregt Aufsehen. Schon seit längerer Zeit sind, wie von verschiedenen Seiten mitgetheilt wird, die Geldverhältnisse Loewy's nicht die glänzendsten gewesen. In der letzten Zeit wurde die Lage noch mislicher, so daß Loewy es vorgezog, am Sonnabend Berlin den Rücken zu kehren. Genaueres über die Schuldverbindlichkeiten hat sich noch nicht feststellen lassen; doch sind Geschäftsleute bisher in ziemlich bedeutender Höhe unbedient geblieben. Eine Tapetier- und Dekorateurfirma hat beispielsweise eine Forderung von über 6000 M., wovon allerdings Wechsel hinterlegt sind, die aber nicht unterzubringen waren. Loewy hatte nach seiner Abreise einem Buchhalter brieflich mitgetheilt, daß er nach Breslau unterwegs sei, um sich dort auf dem Wege seiner Eltern zu erholen. Diese Angabe hat sich aber nicht richtig erwiesen, denn nach Mittheilung der Ehefrau hält sich Loewy in London auf.

Einen kleinen Auflauf gab es am Sonntag Vormittag am Louiseufer. Auf der heiligen Spree geduldigen Wasser lagen wie immer Rähne und auf einem dieser friedlich sich sonnenden Fahrzeuge standen vier Männer, umweht von einer rothen Fahne mit einem weißen Kreuz im Felde. Sie sangen ein Quartett von monotoner Melodie; als der Gesang beendet war, sprach einer der Herren eine zeitlang nicht deutlich vernehmbare Worte in die Winde hinein. Ein zweites Lied, dessen triste Löhne gleichfalls seltsam mit dem schönen Sommermorgen kontrastirten, beschloß die Zusammenkunft. Von den mancherlei Neugierigen, die mittlerweile zusammengekömmt waren, war schließlich zu vernehmen, daß es sich um einen „Sommer-Gottesdienst für Schiffer“ handelte, der von der Stadtmission veranstaltet war. Auch dem Eigenthümer des Rähns schien aber kaum ein Schiffer Zeit zur Erbauung gehabt zu haben.

Ein schwerer Unglücksfall wird uns vom gestrigen Nachmittag aus dem Schwaben der Stadt gemeldet. In der Joffenerstraße belustigten sich gegen 3 1/2 Uhr eine Anzahl Kinder mit Ballspielen; hierbei flog der Ball auf den Straßendam und rollte in die Nähe des linken Vorderrades eines dort haltenden Fuhrwerkes. Einer der Knaben, der achtjährige Paul Schulz, dessen Eltern in der Joffenerstraße wohnen, versuchte es, das Spielzeug aufzuheben, als er sich jedoch bückte und nach dem Ball griff, schlug eines der Pferde aus und traf den Knaben gerade vor die Stirn, so daß er blutend zusammenbrach. Das schwerverletzte Kind wurde nach dem städtischen Krankenhaus am Urban geschafft.

Drei Diebe, unter denen eine Frauensperson war, versuchten am Sonntag Nachmittag mit einem Nachschlüssel in die Geschäftsräume des Verbandes der Hausdiener, Bader und Berufsgehilfen einzudringen. Die Herrschaften wurden durch Nachbarn verschreckt.

Schon wieder ein Eisenbahn-Arbeiter in seinem Berufe geblüht! Montag Nachmittag wollte der 80 Jahre alte Eisenbahnarbeiter Johann Habenant auf der Strecke zwischen Spandau und Charlottenburg etwa in der Höhe Rochsee eine Weiche schütteren. Während er dabei beschäftigt war, überraschte ihn ein von Spandau herkommender Schnellzug. Er konnte sich nicht mehr retten, wurde überfahren und bis zur Unkenntlichkeit zermalmt. Die Weiche ist nach dem Schauhause in Westend gebracht worden.

Spurlos verschwunden ist aus Rixdorf der Inhaber eines Steinweggeschäfts in der Hermannstraße. Da der Betreffende aus Versehen auch die Geschäftskasse mitgenommen, haben seine zahlreichen Gläubiger freilich das Nachsehen. Am meisten geschädigt ist der Vorbesitzer des Geschäfts, der von dem Kaufpreis überhaupt noch nichts erhalten hatte.

Eine ekelhafte Gemeinheit hat ein Mann gegen den Kaufmann Friedländer in der Neuen Wilhelmstraße verübt, gegen den seiner Zeit das Attentat mit der kleinen Höllemaschine versucht wurde, daß die Gesellschafterin B. und den Sohn Friedländer's traf. Der Thäter wurde nicht ermittelt, wenn auch ein Gehilfen festgenommen wurde, dessen Handschrift mit der Handschrift des Paktens, nach einem Sachverständigenurtheil, übereinstimmen sollte. Borgefesselt hat B. wieder ein Paktet mit der Aufschrift: „Eigenhändig zu öffnen“ aus Noth hin erhalten. Da er nicht wußte, was es sein könnte, auch eine Neugierigkeit in der Handschrift mit der des früheren Paktets zu erkennen glaubte, hat er die Sendung der Kriminalpolizei überliefert. Hier fand man, daß der Inhalt aus Roth bestand.

Im Schweichel'schen Morde. Die Wilmerdorfer freiwillige Feuerwehr hat gestern einen wichtigen Fund gemacht, der in Beziehung zum Schweichel'schen Morde stehen dürfte. Die Wehr hat nämlich von der Wilmerdorfer Behörde den Auftrag erhalten, einen Tümpel in der Nähe der Wilmerdorfer Gasanstalt, 15 Minuten vom Grunewald entfernt, trocken zu legen. Dasselbe ist belanlich der mutmaßliche Mörder Thiede kurz nach der vollbrachten That gesehen worden. Auch das Attentat Thiede's auf eine Wilmerdorfer Frau, das er von vornherein eingestanden hat, ist in der Nähe der Gasanstalt ausgeführt worden. Am Montag Abend hat nun die Wilmerdorfer Feuerwehr mit ihren Arbeiten begonnen, und es sind, wie uns mitgetheilt wird, außer einer Brauerkelle auch Theile eines Ueberziehers, die mit Steinen beschwert in den Tümpel versenkt wurden, zu Tage gefördert worden. Heute, in den frühesten Morgenstunden, wird die Wehr ihre Arbeiten fortsetzen. Bekanntlich wurde bei Thiede der Ueberzieher, den er nach Angabe von Augenzeugen bei Begehung des Mordes getragen haben soll, vernichtet. Die Funde wurden der Polizei übergeben.

Arbeiterrisiko. Der Heizer Wilhelm Povel verunglückte am Montag in der Fabrik von Krenzl u. Komp., Alsdorfstraße 72 dadurch, daß beim Anfeuern von Spähnen die Flamme zurückschlug. Povel trug im Gesicht und an den Armen schwere Brandwunden davon.

Baukrach. Wie uns mitgetheilt wird, sind die Bemühungen, eine Rekonstruktion der Genossenschaftsbank der Berliner Südwest-Bürgerstadt herbeizuführen, bisher mißlungen, so daß am 18. d. der Konkurs angemeldet wurde; bei alledem hofft man noch eine Rekonstruktion zu Stande zu bringen.

Der räthselhafte Todesfall des Kindes der Schäfer'schen Eheleute, über den wir am Sonnabend berichteten, hat seine Aufklärung gefunden. Es hat sich, wie uns die Eltern mittheilen, bei der Obduktion ergeben, daß das Kind am Stimmriemenkrampf verstorben ist. Die Eindrücke am Kopf des erst 15 Wochen alten Kindes rühren von ärztlichen Eingriffen bei der Geburt her. Durch diese Mittheilung dürften wohl allerhand Gerüchte, die sich an diesen Fall knüpften, zerstreut werden.

Polizeibericht. Am 18. d. M. vergiftete sich in einem hiesigen Hotel ein dort wohnender Fremder. — Mittags wurde ein Schiffsleger in seiner in der Reichsbergerstraße belegenen Wohnung erhängt vorgefunden. — Vor dem Hause Gneisenaustraße 104 wurde Nachmittags ein siebenjähriges Mädchen durch einen Arbeitswagen überfahren und an beiden Beinen sehr schwer verletzt. — Im Laufe des Tages fanden fünf Brände statt.

Witterungsübersicht vom 19. Juni.

Stationen.	Barometerstand in mm reduziert auf 0. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius) (0. um 4. M.)
Ewinmünde	755	WSW	2	bedeckt	17
Hamburg	757	WSW	2	Regen	12
Berlin	756	W	3	bedeckt	18
Biesbaden	760	SW	1	bedeckt	14
München	762	SW	2	Regen	11
Wien	757	W	2	bedeckt	17
Saparanda	761	W	2	wolklos	22
Leipzig	757	WSW	1	wolklos	19
Coix	764	WSW	4	Regen	11
Aberdeen	761	S	1	halb bedeckt	14
Paris	764	WSW	3	wolkig	14

Weiter-Prognose für Mittwoch, den 20. Juni 1894.
Nachts etwas kühler, am Tage wärmer, langsam aufklärendes Wetter mit schwachen westlichen Winden ohne erhebliche Niederschläge.
Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Beitrag.

Wegen Verleumdung des früheren Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, Freiherrn von Soden, hatte sich am Dienstag der Chefredakteur der „Vossischen Zeitung“, Herr Dr. Friedrich Stephan, vor dem ersten Strafsammer am Landgericht II zu verantworten. In der Nr. 77 der „Voss. Ztg.“ vom vorigen Jahre wurden in einem Artikel Zweifel daran geäußert, ob Herr v. Soden sich der Regierung wieder zur Verfügung stellen werde, da er bisher nicht im Stande gewesen sei, seine Aufgabe in befriedigender Weise zu lösen. Als dieser Ansicht in verschiedenen Zeitungen heftig widersprochen wurde, erschien in Nr. 89 vom 22. Februar der „Voss. Ztg.“ ein weiterer Artikel, welcher die Thätigkeit des Herrn von Soden kritisierte und denselben vorwarf, daß er in seiner amtlichen Stellung als höchster Reichsbeamter persönliche Spekulationen in Landverkäufen gemacht und sich in kommerzielle Unternehmungen eingelassen habe. Wenn das auch bei den Portugiesen gang und gäbe sei, so sei dies doch bei deutschen Beamten nicht Sitte, sondern geradezu verpönt. Herr von Soden fühlte sich durch diese Artikel beleidigt und der Reichsanwalt Graf Caprivi stellte Strafantrag. Das Landgericht I sprach jedoch Herrn Stephan frei, weil in dem ersten Artikel nur eine berechtigte Kritik enthalten sei und der zweite Artikel provokant worden sei durch gegnerische Pressenangriffe, so daß sich bezüglich dieses Artikels der Angeklagte in Wahrnehmung berechtigter Interessen befunden habe. Dagegen verurteilte das Reichsgericht das freisprechende Urteil wegen einer der Judikatur des Reichsgerichts widersprechenden Anwendung des § 193 des Strafgesetzbuchs. Zur erneuten Verhandlung wurde die Sache an das Landgericht II verwiesen. In der heutigen Verhandlung bemerkte der Angeklagte, daß sich der Reichsanwalt bereit erklärt habe, den Strafantrag zurückzuziehen, wenn Herr v. Soden damit einverstanden sei. Hierzu bemerkte der Staatsanwalt Assessor Dr. Tamme, daß Herr v. Soden es bereits in positiver Form abgelehnt habe, die Zurücknahme des Strafantrages zu billigen. Es wird nunmehr in die Beweisnahme eingetreten und zunächst eine Auskunft des Auswärtigen Amtes verlesen, nach welcher die dem Herrn v. Soden gemachten Vorwürfe unbegründet seien. Die Terrainkäufe des Herrn v. Soden seien theils im Interesse des Reichs, theils unter Billigung des Auswärtigen Amtes erfolgt und hätten der vorgesetzten Behörde keinen Anlaß zu Klagen gegeben. Von den beiden geladenen Zeugen Herrn v. Soden und Dr. Zingraf wird zunächst der letztere vernommen. Derselbe deponiert, daß er das später vom Gouverneur Zimmerer für das Reich angekaufte Grundstück, etwa einen Morgen groß und in der Nachbarschaft des Gouvernements gelegen, für 800 Mark gekauft habe, um eine Art Wohnhaus für die Kolonie anzulegen. Dieser Plan habe sich mehrere Jahre hingezogen und sich schließlich zerschlagen. Er habe ein Engländer das Grundstück kaufen wollen, der Preis der Grundstücke war indessen ganz bedeutend gestiegen und um dem Gouverneur nicht etwa einen unbeweglichen Nachbar zu schaffen, habe er das Grundstück seinem Nachfolger für 2000 Mark angeboten, der natürlich des billigen Preises wegen mit beiden Händen zugriff. Schlechter sei es ihm im Dorfe Buan gegangen. Diese Kolonie habe ihm nur halbtags erscheinend, wenn Plantagen angelegt würden. Um mit gutem Beispiele voranzugehen, habe auch er ein Stück Land gekauft, doch noch nie einen Vorteil davon gehabt. Buan ist der Ort, wo Cravenrath seinen Tod fand. Ein Stück seines Landes habe er später der Mission geschenkt, doch auch diese sei hinausgeworfen worden. Da er heute noch Besitzer des Landes sei, wisse er gar nicht, denn er habe während seiner Amtszeit selbst eine Verfügung erlassen, nach welcher jeder Plantagenbesitzer, welcher seine Plantage innerhalb vier Jahren nicht bebaut, sein Besitzrecht daran verliert. Nun sei er selbst seit länger als vier Jahren nicht mehr dort gewesen, daher außer Stande, die Plantage zu bebauen und er stehe gegenwärtig noch in Unterhandlung darüber, ob man die von ihm als Gouverneur erlassene Verfügung gegen ihn selbst anwenden, oder sein Eigentumsrecht noch anerkennen wolle. Das Auswärtige Amt habe ihn an den jetzigen Gouverneur selbst gewiesen. Ebenso sei seine Beteiligung bei Janzen u. Thormählen lediglich in dem Sinne geschehen, die Anlage von Plantagen zu fördern, das Auswärtige Amt habe auch Kenntnis hiervon gehabt. Damit ist die Vernehmung des Herrn v. Soden beendet.

Herr Dr. Zingraf hat dem Herrn v. Soden die Mittheilung gemacht über eine Unterredung, die er über das Zustandekommen der inkriminierten Artikel mit Herrn Dr. Stephan gehabt hat. Auf Veranlassung des Staatsanwalts wird Herr Dr. Zingraf über diese Unterredung vernommen und bekundet, daß ihm Herr Dr. Stephan gesagt habe, seinen Informationen nach sei der Inhalt des Artikels durchaus richtig, der Schreiber desselben habe Einsicht gehabt in die Akten der Kolonial-Abteilung. Angeklagter bestreitet schon allein die Möglichkeit einer solchen oder ähnlichen Aeußerung, da er es für undenkbar hält, daß man einen Vertreter der Presse, der um Informationen bittet, die Akten vorlegen werde. Im Uebrigen halte er seine Quelle, die er allerdings nicht nennen wolle, auch noch heute für absolut vertrauenswürdig. Der Staatsanwalt hält die dem Herrn von Soden zugesügten Verleumdungen für sehr schwere. Die gegen denselben erhobenen Beschuldigungen seien durch die Verweisung an das Landgericht widerlegt worden, Herr von Soden habe nicht nur korrekter, sondern auch uneigennützig und patriotisch gehandelt, ganz besonders mit seiner Beteiligung an dem Unternehmen der Herren Janzen u. Thormählen, Plantagen anzulegen. Ohne die persönliche Beteiligung des Gouverneurs wollten die Leute an das Unternehmen nicht herantreten, wenn also der Gouverneur einen Theil seines Gehaltes hineinsteckte, so geschah dies nicht aus Eigennutz, sondern aus Patriotismus.

Einen besonderen Abschnitt seines Plädoyers widmet der öffentliche Ankläger dem § 193 bezw. der Nichtanwendbarkeit dieses Paragraphen. Die Kolonisationspolitik stelle kein persönliches, individuelles Interesse dar, welches der Angeklagte zu vertreten hatte und wenn auch die „Vossische Zeitung“ die älteste Zeitung Berlins ist, so habe dieselbe doch kein anderes Recht, als wie das jüngste Blatt, und könne den § 193 nicht für sich in Anspruch nehmen. Was das Strafmaß anbelangt, so beantragte der Staatsanwalt dasselbe, was sein Kollege in der Verhandlung vor dem Landgericht I beantragte, nämlich einen Monat Gefängnis.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Krause, hält die thatsächlichen Angaben des Artikels über die Landkäufe des Herrn v. Soden und seine Beteiligung an dem Plantagen-Unternehmen für erwiesen, eine persönliche Herabwürdigung des Herrn v. Soden sei weder beabsichtigt noch überhaupt vorhanden, er bestreite zwar nicht, daß Herr v. Soden lediglich im Interesse des Reichs gehandelt habe, doch hätte dieser auch nicht einmal den falschen Schein auf sich laden sollen. Aus diesem Grunde rechtfertige sich die Freisprechung, um die er bitte.

Der Gerichtshof erblickte in dem zweiten Artikel in Nr. 89 der „Voss. Ztg.“ eine Verleumdung des Herrn v. Soden. In der Bemerkung, daß Herr v. Soden als höchster Beamter des Reichs Landkäufe auf eigene Rechnung gemacht habe, würde der Gerichtshof eine Verleumdung nicht gefunden haben, denn jeder Beamte habe in allen Theilen des Reichs das Recht, Grundstücke für seinen Bedarf zu kaufen. Der Nachsatz bezog sich aber auf den Zweck der privaten Landkäufe die Vernehmung des Einkommens. Darin liege der Vorwurf, daß der Beamte wider seine Pflicht handele. Der angebotene Nachweis müsse als nicht möglich erachtet werden. Es habe sich nicht der mindeste Anhalt dafür ergeben, daß Herr v. Soden an den von ihm gekauften Grundstücken verdienen wollte, im Gegentheil sei erwiesen, daß diese Käufe im Interesse des Reichs geschehen. Die Verleumdung sei eine sehr schwere, doch sei von einer Gefängnisstrafe abgesehen

werden, weil angenommen werden dürfe, daß der Angeklagte geglaubt habe, durch Veröffentlichung des Artikels seinem Vaterlande zu nutzen und im öffentlichen Interesse zu handeln. Es sei daher auf 600 M. Geldstrafe event. 6 Wochen Haft erkannt worden; auch sei dem Verleumdigen die Befugnis zugesprochen, den Tenor der Urtheils je einmal in der „Vossischen Zeitung“ und dem „Reichsanzeiger“ auf Kosten des Angeklagten zu veröffentlichen.

Gottesmänner unter sich. Den Pfarrer der hiesigen St. Golgatha-Gemeinde, Pastor Witte, hatte bekanntlich das königl. Konsistorium der Provinz Brandenburg am 4. Januar 1892 für geistesgestört erklärt, ihn von seinem Amte suspendirt und am 18. Januar 1892 seine Zwangsemeritierung verfügt. Dieser Beschluß des Konsistoriums ist nunmehr durch den evangelischen Oberkirchenrath aufgehoben worden. Bereits vor zwei Jahren hat Pastor Witte das Armenmaterial, soweit es damals vorlag, in einem Buche veröffentlicht: „Meine Amtsenthebung wegen beginnenden Querslantenwahns“, und in dieser Publikation sagt er wörtlich: „Ohne ärztliches Zeugnis, allein auf die Referate des Präsidenten Schmidt und Kons. Rath Arnold hin hatte das Konsistorium mich für geistesgestört erklärt!“

Ende der letzten Jahre lag Witte mit Stöder im erbitterten Kampf, in den sich das Konsistorium schließlich mischte. Natürlich protestirte Witte gegen dieses Urteil seiner vorgesetzten geistlichen Behörde. Diese glaubte seinem Verlangen insolge des kassen erregenden Gutachtens des Gerichtsorgans Dr. Witten-zweig nachkommen zu müssen, das Gutachten ließ sich bekanntlich auch über „Kuhstallgeflüster“ und „Invaliden der Arbeit“ in einer Weise aus, daß es zu erregten medizinischen Angriffen führte. Diesem zufolge sollte Pastor Witte „an einer chronischen Geistesstörung, nämlich an Querslantenwahns“ leiden. Nun verfügte das Konsistorium auf dieser ärztlichen Grundlage unterm 5. Mai 1892 auf's neue die zwangsemeritierung des Pastor Witte in den Ruhestand, der aber von dieser Ruhe nichts wissen wollte. Er protestirte gegen diese Verfügung beim evangelischen Oberkirchenrath und dieser hat nun endlich, nach 2 Jahren, durch das lgl. Provinzial-Medizinalkollegium festgestellt, daß der Pfarrer Witte körperlich und geistig völlig gesund ist und nicht die mindeste Anlage zu einer Geisteskrankheit hat! Durch einen Beschluß dieser obersten Kirchenbehörde vom 14. Juni ist nun der Beschluß des lgl. Konsistoriums aufgehoben und der Pfarrer Witte für völlig gesund erklärt. Damit ist diese Angelegenheit, wie geschrieben wird, noch nicht erledigt, sie dürfte noch ein Nachspiel erleben — vielleicht bezüglich des Wittenzweigschen Gutachtens und endlicher Revision des Entmündigungsverfahrens.

Der im Gummi-Sand-Verfahren vielfach genannte Arbeiter Richard Rodrian wurde gestern der zweiten Strafsammer des Landgerichts I vorgeführt, um sich wegen eines ihm zur Last gelegten schweren Einbruchsdiebstahls zu verantworten. Rodrian, welcher der politischen Polizei als Anarchist bekannt ist, war bekanntlich der Einbrucher jener Versammlung von Arbeitslosen, welche am 18. Januar stattfand, nach welcher die ruhmreiche Polizeihaft folgte. Rodrian zog es vor, zu jener Versammlung nicht zu erscheinen. Später wurde nach ihm geforscht, weil zwei Personen, die bei einem schweren Diebstahl erlappi wurden, ihn als den dritten Komplizen bezeichnet hatten. Rodrian ist erst ermittelt worden, nachdem seine beiden angeblichen Mitthäter, die Arbeiter Varleben und Freier, zu 3 1/2 bezw. 2 1/2 Jahren Gefängnis verurtheilt worden waren. Die beiden letzteren wurden in der Nacht zum 6. März d. J. ergriffen, als sie joeben einen Einbruch in der Schering'schen Fabrik in der Fennstraße begangen und dort für über 1000 M. Waaren, hauptsächlich Stollenstein, erbeutet hatten. Bei Varleben wurde ein geladener Revolver gefunden. Ein dritter von den Einbrechern entkam. Es soll Rodrian gewesen sein. Varleben und Freier haben ihn bei ihrer ersten Vernehmung als ihren Komplizen bezeichnet, diese Bezeichnung aber bei ihren späteren Verhören und auch in der gegen sie anstehenden Hauptverhandlung widerrufen. Auch im gestrigen Termin gegen Rodrian blieben die aus dem Gefängnis vorgeführten Zeugen Varleben und Freier dabei, daß sie nicht den Angeklagten Rodrian, sondern einen gewissen Müller, den sie im Arbeitsnachweise in der Alten Jakobstraße kennen gelernt, als ihren Mitthäter bezeichnet hätten. Staatsanwalt und Gerichtshof waren der Ansicht, daß die beiden Zeugen unverschämte Lügen, bei dem vorhandenen Beweismaterial konnte die Verhandlung aber nicht zu Ende geführt, sondern mußte vertagt werden. Zum nächsten Termin soll ein umfangreicher Zeugenapparat aufgeboden werden.

Soziale Uebersicht.

Wahrung, Bildhauer!
Kollegen! Die Situationsberichte im „Vorwärts“ vom Streik unserer Wiener Kollegen haben Euch gezeigt, daß die Aussperrung der Kollegen in Wien unverändert fortdauert und die Wiener Kollegen nicht gewillt sind, von ihrem Ziele, der Erringung des Achtstundentages abzuweichen. Diesen Kampf siegreich durchzuführen liegt in unserem Interesse. Darum müssen wir den Kollegen immer wieder zurufen: Haltet, unterthüt die Wioniere des Achtstundentages so gut als möglich! Die Werksrats-Vertrauensleute eruchen wir, in unserem Bureau, Annenstr. 16, Dienstag und Sonnabends die Sammelstellen einzuleitern und abzuholen. Kollegen! Ihr wißt selber, daß eine ganze Anzahl hiesiger Gewerkschaften gegenwärtig Lohnkämpfe führen, vorgeht auch die Spitze dieser Kämpfe nicht; sorgt daß die Sammlungen ein besseres Resultat ergeben, als es in den letzten Wochen der Fall war.

Die Agitations-Kommission der Bildhauer Berlin.

J. A. G. Winkler, S.O. Wrangelstr. 185, v. I.
Wahrung, Schuhmacher! Zum zweiten Male in diesem Jahre sind die Arbeiter der Fürstenheim'schen Schuhfabrik in Berlin zum Streik gezwungen. Nachdem durch die Einstellung von Auspumpmaschinen schon ein Theil der Arbeiter auf das Straßenpflaster flog, wurde am 18. Juni den übrig gebliebenen Auspumpen sowie Maschinenarbeitern ein Lohnstreik vorgelegt, der unter keinen Umständen annehmbar war. Mit diesem Lohn wäre es den Kollegen nicht mehr möglich gewesen, ein nothdürftiges Dasein zu fristen und wurde deshalb von uns ein Gegentarif aufgestellt, welcher dem Fabrikanten am 19. Juni früh vorgelegt wurde, aber von denselben schroff zurückgewiesen wurde, ja sogar den Zwißern wurde noch eine 10-20 pro. Lohnreduktion angedroht. Die Folge davon war, daß sämtliche Arbeiter, circa 80 an der Zahl, welche durchweg organisiert sind, die Arbeit niederlegten und in einer darauffolgenden Zusammenkunft beschlossen, die Arbeit nicht eher wieder aufzunehmen, bis sämtliche Forderungen bewilligt sind. Kollegen! Wir eruchen Euch deshalb, den Zug nach der Schuhfabrik von Fürstenheim u. Co. streng fernzuhalten.

Der Arbeiter-Kußfuß der Fürstenheim'schen Schuhfabrik zu Berlin
Andreasstr. 82 (Andreasstr.).

Au die Schneider und Schneiderinnen!
In einer am 21. Mai bei Joel tagenden öffentlichen Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung wurde ein allgemeines Vorgehen der Arbeiter in der gesammten Konfektionsindustrie zu Eringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen für unbedingt nothwendig erachtet. Um eine durchgreifende Agitation zu ermöglichen, wurde die Agitationskommission beauftragt, in allen Stadttheilen Versammlungen und Sitzungen der Werkstattheiligen abzuhalten. Eine diesbezügliche Sitzung findet Donnerstags, den 21. Juni, Abends 8 1/2 Uhr bei Wille, Andreasstr. 28, statt. Es sind dazu eingeladen die Schneider und Schneiderinnen der Herren, Damen- und Knaben-Konfektion,

Textilagen-Arbeiter und Arbeiterinnen, Mäntelherinnen, Wägler, Stepper u. s. m. Es ist unbedingt nothwendig, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen, damit eine gegenseitige Aussprache über Lohn-, Arbeits- und Verhältnisseverhältnisse erfolgen kann.
Die Agitationskommission der Schneider und Schneiderinnen Berlin.

Der Streik der Schuhmacher in Burg dauert fort. Ueber denselben schreibt das Korrespondenzblatt deutscher Gewerkschaften: Der Vertrauensmann der Schuhmacher Deutschlands, der die Machtvollkommenheit besitzt, einen Streik gegen den Willen der Ausständigen für beendet zu erklären, hat dieses mit dem Streik in Burg gethan, ohne daß eine der Forderungen der Ausständigen bewilligt oder die Maßregelung, welche die Veranlassung zum Ausstand gab, zurückgenommen wurde. Der Vorstand des Vereins deutscher Schuhmacher tritt für die Weiterführung des Streiks warm ein. Der Vertrauensmann erklärt, daß seine Abmachungen seitens der Fabrikanten nicht gehalten und von diesen mit seinem Namen Mißbrauch getrieben sei. Dadurch würde die Vereinbarung hinfällig und wäre der Kampf bis aufs Aeußerste weiter zu führen. Es liegt nun an der deutschen Arbeiterschaft, durch Unterstützung der Streikenden und durch fernere Boykottirung der aus Burg kommenden Schuhwaren den Ausstand, der in frivolster Weise von den Fabrikanten hervorgerufen worden ist, zu einem für die Arbeiter günstigen Ausgange zu bringen. Die Gewerkschaften werden es, da es sich um einen Kampf um die Existenz der Organisation handelt, an Unterstützung nicht fehlen lassen, damit die Unternehmer einsehen lernen, daß der Arbeiter nicht ein willenloses Werkzeug in ihrer Hand ist.
Adresse: Wilhelm Vogt, Unterem Hagen, Burg b. M.

Die Bergarbeiter in Vantorf am Deister befinden sich seit dem 22. Mai im Streik. Die Löhne der Bergarbeiter haben sich in der letzten Zeit sehr verschlechtert und auch die Behandlung der Leute seitens der Gruberverwaltung wurde eine immer inhumanere. Deswegen stellten die Arbeiter schon am 4. Mai die Arbeit ein. Nach schädlichem Streik wurden ihre Forderungen bewilligt, seitens der Gruberverwaltung aber nicht innegehalten, so daß am 21. Mai wiederum eine Arbeitseinstellung erfolgte. Die Bergarbeiter stellen nunmehr folgende Forderungen: Minimallohn für Heuer 3,50 M. und Entsehung des Gruberverwalters Grimm und des Steigers Käse. Dem Grubendirektor, dem Königl. Landrath und dem Ober-Bergrath sind diese Forderungen unterbreitet. Die beiden Letzteren haben eine Antwort nicht ertheilt. Die Gruberverwaltung hat die Bergarbeiter, welche streikten, entlassen und erklärt, mit denselben nichts weiter zu thun zu haben. Der Streik wird ein äußerst hartnäckiger werden, da an Bezug aus anderen Bergbaubezirken kaum zu denken ist. Es befinden sich 450 Mann, größtentheils Verheirathete, im Ausstand.
Adresse: Gustav Apilius, Vantorf.

Der Streik der Zimmerer in Danzig dauert unverändert fort. Bezug von Streikbrechern hat noch nicht stattgefunden. Die Arbeitgeber lehnten auch die ermäßigte Forderung von 88 Pf. Stundenlohn ab. Eine Versammlung der Streikenden wurde aufgelöst. Die Arbeitgeber erklären den Streik für beendet, obgleich nur 15-20 Streikbrecher arbeiten und 200 Mann streiken.
Adresse: G. Sellin, Danzig, Rittergasse 17, II.

Den Glasmachern in Oldenburg wurde eine Lohnreduktion angesetzt. Da ihrer Forderung, dieselbe zurückzunehmen, nicht Folge gegeben wurde, so haben dieselben die Arbeit gekündigt und treten am 26. Juni in einen Streik ein. Die Hüttenbetriebe hat nun ihrerseits alle n Arbeiter der Glasfabrik gekündigt. Darunter befinden sich Leute, die schon 30 bis 40 Jahre in der Fabrik beschäftigt sind. Die Gesamtzahl der zur Entlassung kommenden Arbeiter beläuft sich auf über 400.
Adresse: J. Rus, Osterburg bei Oldenburg, Sandstraße.

Der Streik der Schmiede in Bremen ist für beendet erklärt, weil die Arbeitgeber genügend Arbeitskräfte von außerhalb erhielten. In 16 Werkstätten mit 37 Arbeitern wurden die Forderungen bewilligt, in 38 Werkstätten mit 42 Arbeitern wurden sie nicht durchgeführt.

Eine Reihe Bergarbeiter-Versammlungen haben in der letzten Zeit in der Umgegend von Zwickau stattgefunden, in welchen die sächsischen Delegirten zum Bergarbeiterkongress, Strunz, Sachse und Horn über den fünften internationalen Bergarbeiterkongress Bericht erstatteten. Unlängst fand auch in Zwickau eine solche öffentliche Versammlung mit dem Kassirer des Verbandes, Horn als Referenten statt. Am letztvergangenen Sonntag sollten in Oberwiesenthal, Gerdsdorf und Marienthal gleichfalls Berichterstatter-Versammlungen stattfinden; in letzterem Orte war als Sprecher der Delegirte zum Kongress, Zimmermann aus Niederplanitz bestimmt. — In Marienthal und Planitz sind die Versammlungen für Sonntag verboten worden.

Das Lehrlingswesen in den deutschen Bäckereien. Aus den Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse im Bäckergewerbe ergiebt sich hinsichtlich der Lehrlingshaltung, daß von 4551 besorgten Bäckereien die Hälfte ohne Lehrlinge arbeitete; von den übrigen hatten 10 pCt. nur Lehrlinge, 25,4 pCt. weniger Lehrlinge als Gesellen, 42,4 pCt. ebenso viel Lehrlinge wie Gesellen; in 22,2 pCt. der Betriebe überstiegt die Zahl der Lehrlinge die Zahl der Gesellen. In den meisten dieser letztgenannten Betriebe kommen auf einen Gesellen zwei oder mehr Lehrlinge. Dieses Verhältnis findet meist statt in Betrieben von 3-5 Personen, meistens in größeren Bäckereien, am häufigsten im nordöstlichen Deutschland, am seltensten in Süddeutschland. In dem Orte unter 2000 Einwohnern hatten 33,9 pCt. der Bäckereien nur Lehrlinge und 12,9 pCt. mehr Lehrlinge als Gesellen.

Ungarischer Bergarbeiterstreik. 500 Bergarbeiter haben in Schennitz die Arbeit eingestellt, weil die halbjährige Steuer auf ein Mal vom Lohn abgezogen wurde. Das Verhalten der Ausständigen ist ruhig.

Der Kopenhagener Arbeiterverein hat an den Magistrat den Antrag gestellt, daß der durch Uebereinkunft vom 11. Mai 1892 mit den Unternehmern und Fahrleuten festgesetzte Minimallohn von 30 Dore pro Stunde und in den Monaten Dezember und Januar nicht unter 2 Kr. 50 Dore pro Tag in Zukunft zu jeder Zeit an die im Dienste der Kommune stehenden Arbeiter gezahlt werden muß. Natürlich hat der Magistrat den Stadtverordneten vorgeschlagen, den Antrag abzulehnen. Wo wird man Arbeitern einen sicheren Lohn garantiren, das ist nur bei „höheren Beamten“ möglich.

Die Arbeiter der Diamantindustrie in Amsterdam, sowie die Diamantarbeiter überhaupt fangen an, sich auf der stehenden Nothlage aufzuraffen. In Antwerpen wurde ein internationaler Diamantarbeiterkongress abgehalten, und auch in Amsterdam fangen die Arbeiter dieser gedrücktesten aller Industrien an sich zu vereinigen. Kein Wunder! Denn tagtäglich wird die Lage schlechter. Die Krise in Amerika macht sich in dieser Industrie sehr fühlbar, und der Gegenstand in der Lage des Unternehmers und der des Arbeiters ist allzu scharf. „De Beer's Diamond Mining Company“, welche die ganze Produktion beherrscht, hat im vorigen Jahre einen Nettogewinn von mehr als 18 1/2 Millionen Gulden erzielt, und das Gwend der Arbeiter wird immer schlechter. Die Arbeitslosigkeit nimmt furchtbare Dimensionen an.

Ein neuer Ausschreit steht in London bevor, wenn die Wagenbesitzer den schiedsgerichtlichen Bescheid ablehnen sollten.

Die Bergleute in Midlothian (Südschottland) haben für nächsten Montag einen Streik beschlossen.

Aus Sichen sind 10,50 M. für die ausgesperrten Brauerei-Arbeiter nebst nachfolgendem Begleitschreiben eingelaufen: Der Disziplinverein „Vorwärts“ richtet die Berliner Genossen in dem ihnen ausgegangenen gerechten Kampfe mit dem Proletariat der Großbrauereien seine wärmste Sympathie aus. Wir erhoffen von der Opferwilligkeit und der Disziplin der Parteigenossen in ganz Deutschland einen günstigen Erfolg dieser Bewegung und bitten unsere Berliner Genossen, den geringen Beitrag, den wir ihnen zu überweisen im Stande sind, den Aussperrten zuzuwenden. Hoch die Solidarität!

Unfallverhütung. Das Ausstellungskomitee der norddeutschen Gewerbe-Ausstellung beschloß die Einrichtung einer Sonderabteilung für Gewerbehygiene und Unfallverhütung. Den Vorsitz in der Ausführungskommission für Gewerbehygiene übernahm Professor Dr. v. Gömarch.

Zu welchen Mitteln man greift, um der Sozialdemokratie den Boden abzugraben, zeigt nachstehender Brief, den wir hiermit der Öffentlichkeit preisgeben. Derselbe lautet wörtlich: Eberswalde, den 15. Juni 1894.

Gechter Herr Wättner!
Es thut mir leid, Ihnen meinen Saal, laut der von Ihnen erlassenen Annonce, in den beiden hiesigen Plättchen, nicht geben zu können, und habe ich heute, Grund dieser Annonce, schon Konflikte mit der Polizei gehabt. Ich werde in den morgen erscheinenden Zeitungen, Gegenannoncen einrücken lassen.

Sochachtend
Friedrich Grundmann.
Wir wollen hierzu bemerken, daß Genosse Wättner nicht der Enderuser war, sondern nur einem anderen Genossen den Zeitungsverlust ersparen wollte, der durch Aufgeben der Annonce entstanden wäre. Von wem weiß Herr Grundmann schon wenige Stunden später, daß Genosse Wättner die Annoncen ausgegeben hatte? Haben vielleicht die Redaktionen des freisinnigen oder konservativen Lokalblattes der Polizei und dem Herrn Grundmann sich als Angeber und Denunzianten empfohlen? Es ist nun endlich an der Zeit, mit diesen Herren ein Wortlein zu reden!

Freie Diszussion. Auf Grund des § 75a des Krankenversicherungs-Gesetzes in der Fassung des Gesetzes vom 10. April 1892 (Reichs-Gesetzblatt S. 379) ist der Kranken- und Begräbnis-Kasse des Kaufmännischen Vereins zu Halle a. S. (G. H.) in Halle a. S., und von neuem: 1. der Krankenkasse Nr. 443 genannt „Freundschafts-Kasse“ in Hamburg, 2. der Großen Arbeiter-Kranken- und Sterbekasse, früher Kranken- und Sterbekasse des Bildungsvereins für Arbeiter in Hamburg (G. H.) die Bescheinigung erteilt worden, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 des Krankenversicherungs-Gesetzes genügen.

Vermischtes.

Ueber das Hochwasser in Schlessien liegen heute folgende Berichte vor: Ratibor, 19. Juni. Der Wasserstand beträgt heute 5,1 Meter. In Pleß ist der Weichseldamm an zwei Stellen durchbrochen, die Mannschaften der dort stationierten Manöveskadron sind zur Wiederherstellung des Dammes kommandiert. Auf österreichischer Seite arbeiten die Feuerwehren und Geniefoldaten an der Erhaltung der gefährdeten Mäme. Auf der Ober treiben Viehkladaver und große Massen von Heu. Das Grundwasser steht in allen Kellern Ratibors meterhoch. Die Zugänge zu der Manöveskaserne sind durch das Wasser versperrt. Viele Wohnungen müssen geräumt werden. Die Arbeitsschuppen der Eisenbahn sind überflutet. Ein Knecht ist ertrunken. — Aus Pleß wird berichtet: Von allen Seiten wird ein rasches Sinken des Hochwassers gemeldet; die Gefahr für die überschwemmten Ortschaften ist beseitigt. Bei Bistyan ist die Bahn wieder frei gemacht und von morgen ab benutzbar. — Troppau, 18. Juni. Das Wasser im schlesischen Ueberschwemmungsgebiete ist im Fallen begriffen, die Kommunikationen sind noch unterbrochen. Lebensmittel werden mit Pontons herbeigeschafft.

Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. — Krakau, 18. Juni. Die Weichsel stieg früh auf 815 Zentimeter über Null, nahm schnell zu, und überschwemmte den hiesigen Vorort Gregorzki sowie das Dorf Babice. Auch Podgorze ist teilweise überschwemmt. Aus der Umgegend von Krakau werden seit heute früh fortwährende starke Regengüsse gemeldet. An der unteren Weichsel sind 6 Dörfer überschwemmt und zwischen Krakau und Niepolomice 5 Dörfer teilweise überschwemmt oder bedroht. Das Wasser steigt fortwährend. Die Straße zwischen Zwierzyniec und Bielany steht 70—80 Zentimeter unter Wasser. Energische Maßnahmen zur Hilfeleistung, an denen auch militärische Kräfte beteiligt sind, wurden getroffen. Der Wasserstand der Weichsel beträgt in Krakau 3,80 Meter, bei der Slawamündung 4,80 Meter und bei der Solamündung 4,15 Meter über 0. Acht Ortschaften sind teilweise überschwemmt, bei Raniow wurde der Schuttdamm und bei Wadowice die Eisenbahnbrücke beschädigt. In mehreren Orten wurden die Brücken weggerissen; auch andere Flüsse sind ausgetreten. In den an den Ufern gelegenen Gemeinden sind Häuser und Viehes überschwemmt und viele Einwohner ohne Obdach. Außer den Flüssen Dunajec und Wislola sind sämtliche Flüsse im Osten sehr hoch. Der angerichtete Schaden ist bedeutend.

Die Cholera. Aus Hamburg berichtet Wolff's Telegraphenbureau: Gegenüber den falschen Gerüchten der Pariser Ausgabe des „New-York Herald“ über angebliche Cholerafälle in Hamburg kann nach Auskunft an amtlicher Stelle konstatiert werden, daß diese Gerüchte mit allen Einzelheiten vollständig erfunden sind. Es sind weder Erkrankungen an Cholera noch verdächtige Fälle vorgekommen.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (Zwei Nachnamen oder eine Zahl anzugeben, unter der die Antwort erteilt werden soll.

Auskunft in juristischen Angelegenheiten wird von jetzt ab wieder von 12 bis 1 Uhr (nicht mehr von 7 1/2 bis 8 1/2 Uhr) erteilt.

Anfragen über den Austritt aus der Landeskirche. In Preußen kann nach dem Gesetz vom 14. Mai 1878 jeder (im Geltungsgebiete des Allgemeinen Landrechts jeder, der das 14. Lebensjahr vollendet hat) aus einer Kirche mit bürgerlicher Wirkung dadurch austreten, daß er in Person vor dem Richter seines Wohnortes eine dahingehende Erklärung abgibt. Der Austrittserklärung muß ein hierauf gerichteter Antrag vorangehen. Sodann findet, nicht vor 4 und nicht nach 6 Wochen nach Eingang dieses Antrages, vor dem Richter Termin zur Aufnahme des Antrags zu gerichtlichem Protokoll statt. Der aus der Kirche Ausgetretene erhält auf sein Verlangen eine Bescheinigung seines Austritts. Die Austrittserklärung hat die vermögensrechtliche Wirkung, daß der Ausgetretene zu den Kosten eines außerordentlichen Rates nur noch bis Ende des auf die Austrittserklärung folgenden zweiten Kalenderjahres, zu anderen Kosten der Kirchengemeinde nur noch bis Ende des auf die Austrittserklärung folgenden ersten Kalenderjahres beizutragen hat. Kosten, die ohne Rücksicht auf die Konfession des Besitzers von bestimmten Grundstücken zu tragen sind (z. B. Kalender, Kanon) hat auch der Ausgetretene zu tragen. Als Kosten des Austrittsverfahrens werden nur Abschreibegeld und baare Auslagen in Ansatz gebracht. Die Austrittserklärung kann nur in Person, und nur für diese Person, also nicht für Ehefrauen, Kinder oder Mündel erfolgen. Allerdings wird in der Theorie von Einigen die Ansicht vertreten, daß der Austritt für unmündige und noch nicht 14 Jahr alte Kinder erfolgen kann. Die Praxis und der Wortlaut des Gesetzes steht aber dieser Ansicht entgegen. Der Streit erscheint deshalb als ein müßiger, weil unmündige Kinder unter 14 Jahren — mögen sie getauft, beschnitten, getauft sein oder nicht — vermögensrechtliche selbständige Rechte oder Pflichten in keiner Kirche haben.

Land. mod. S. Sie lassen die neueste Phase des Kampfes zu tragisch auf. Was auch im Spiele sei, den Herren gegenüber brauchen die Arbeiter nicht die Hinte ins Korn zu werfen.

W. G., Leipzigerstr. Eine Klame dieser Art würde für ihren Arbeiter nur peinlich sein und ihm weit weniger nützen, als wenn ihm zum Jubiläumstage eine entsprechende Lohn-erhöhung zu Theil würde.

E. A. Benden Sie sich an Lüpcke, Schönholzerstr. 4b.
H. K., Gerichtstr. Eine Mittheilung derartigen Inhalts läßt sich besser von der Organisation aus bemerklichen.

D. S., Wilhelmsstr. Die Wiederwahl der Felice's und seiner Genossen ist nach dem Urtheilspruch unmöglich. Die Mandatsniederlegung seitens der fünf sozialistischen Deputirten wäre nicht bloß eine unnütze Demonstration, sie wäre auch gerade zu einer Zeit, wo die Sozialisten im italienischen Parlamente allein die Volksinteressen wahrnehmen und wo von ihren Stimmen der Rücktritt Crispi's abhängen kann, mehr als eine Thorheit, es wäre ein Verbrechen den italienischen Wählern gegenüber. Wie Sie sich durch dumme Redensarten eines Blattes vom Range des „Berliner Lokalanzeiger“ beeinflussen lassen können, ist für uns unverständlich.

H. J. Most war in Chemnitz gewählt.
F. Lange traf. Es erscheinen in Berlin: „Zeitschrift für Spiritus-Industrie“, „Alkohol“ und die „Brennerei-Zeitung“ in Bonn.

Reinickendorf. Der Bericht wird in diesen Tagen gebracht werden.

Wahnwärter. Können Sie uns nicht über die Gründe unterrichten, welche die Direktion zu solcher Maßnahme veranlassen?

Wagenbauer. Ihre Versammlungsanzeige ist irrtümlich in den redaktionellen Theil gekommen.

R. G. Sie können die betreffenden Nummern in der Expedition unseres Blattes abgeben oder dem Vertrauensmann Ihres Wahlkreises.

H. W. Hasenhalde. Sie können auf Erlaß eines Rückkehrbefehls gegen Ihre Frau antragen. Sind Sie aber mit dem Fortbleiben Ihrer Frau und dem Aufenthalt der Kinder bei ihr einverstanden, so haben Sie das zum Unterhalt der Frau und Kinder Erforderliche zu zahlen. Die Höhe der Summe ist gesetzlich nicht festgesetzt, sondern richtet sich von Fall zu Fall nach richterlichem Ermessen.

Ernst Fischer. Sie haben das Eingekaufte zum Theil falsch aufgefaßt. Wir können deshalb auch Ihre lange Entgegnung nicht aufnehmen. Wollen Sie die Angelegenheit nicht in Ihrer Gewerkschaft besprechen?

Kremer, Frankfurt. Da der Streit beendet ist, können wir Ihrem Wunsch nicht nachkommen. Wollten wir nach dem von Ihnen geltend gemachten Grundsatze verfahren, so müßten wir wohl so ziemlich alle Geschäftsannoncen zurückweisen.

H. S. 18. 1. Zur Theilnahme an den Gewerbegerichts-Wahlen ist nur berechtigt, wer das 25. Lebensjahr vollendet und seit mindestens einem Jahre in dem Bezirke des Gewerbegerichts Wohnung oder Beschäftigung hat. 2. Die Nordstern-Brauerei hat die Richter'sche Behauptung, daß sie dem Ring beigetreten sei, bis jetzt nicht widerlegt. 3. Ja.

H. S. Ja.
Anglist. Die Berufung gegen ein Strafurtheil muß spätestens innerhalb einer Woche nach der Verkündung bei dem Gericht, das erkannt hat, eingehen. Das Urtheil geht dem Betreffenden erst nach Einlegung der Berufung zu.

Deveschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)
Troppau, 19. Juni. Von den bei der Grubenkatastrophe in Karwin Verunglückten sind zwei gestorben. Die Gesamtzahl der Todten beträgt nunmehr 205; hiervon befinden sich 214 noch in den Gruben. Die Analyse ergab, daß die Grubengase nur 2 pCt. Sauerstoff enthalten, woraus geschlossen wird, daß der Brand in Erdlöcher sei.

Achtung, Volksfest-Besucher!

Bei der Bücher-Verloosung in Friedrichshagen ist die Ziffer 7 gezogen worden. — Nach dem auf den Loosen angegebenen Gewinnmodus hat also ein jedes mit einer 7 endenden Loos gewonnen, und können die Gewinne, soweit dies noch nicht geschehen, **Mittags von 12—1 1/2 Uhr** und **Abends nach 6 Uhr** beim Genossen **Klawitter, Forauerstr. 14,** vorn 3 Tr., innerhalb 8 Tagen in Empfang genommen werden. 478/1

Deutsche Bekleidungs-Akademie
Frankfurt am Main, Kossmarkt 10. Telephon 1241.
Zuschneide-Lehr-Anstalt für Damen u. Herren.
Salon Pariser Original-Modelle
Lehrbücher u. Schnittmuster
Mode-Journale
Das Institut besteht seit 8 Jahren u. vermittelt **kostenlos** Stellen.
Bureau in London: 4 Hedden-Street. Der Director: **M. G. Martens.**

Metzner's Korbwaaren-Fabrik,
Berlin, 1. Gesch.: Andreasstr. 23. D. pt., gegenüber Andradol
2. Gesch.: Brunnenstr. 95, gegenüber Humboldtshain
Kinderwagen, größtes Lager Berlins. Anstärker
gestattet. **500 Mark** zahlte ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe.
Künstl. Zähne, vorzügl. u. Garantie, schmerzlos, Zahnschmerz beseitigt, schmerzlos, loses Zahnziehen. Theilzahlung. Goldstein, Oranienstr. 128

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L
am hiesigen Plage wie bekannt **größte Auswahl!**
Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sammelische im Handel befindl. Roh-tabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Oranienburgerstr. 2.

Kinderwagen-Bazar
Max Brinner,
Jerusalemstr. 42, part. u. 1. Etage, und Brunnenstr. 6, Hof portiere, Großart. Auswahl Kinderwagen, Puppenwagen — Kinder - Sportwagen o. dgl. — Theilzahlung gestattet. — Ausverkauf zurückgesetzter Muster.

66. Resterhandlung. 66.
Billig Reste zu Anaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Frühjahrs- und Sommermänteln, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt u. Spitzen. Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Anaben-Anzüge
66. Karle, Waldemarstrasse 66

Wall- Charlottenburg, Strasse 103.
F. Kunstmann
Uhrmacher. 1287b
Reparaturen gut und billig.
Achtung! Kein Laden. Kontroll-Schuhmarke.
Nur eigene Fabrication, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg. 711*
H. F. Finslage, Rottbuhstr. 4, Hof part.

Für die Reise.
Fertige **Kleider**
zu sehr billigen Preisen.
Fertiges Kleid aus sehr haltbarem Wolstoff in modernen Farben 15, 20, 25 M.
Fertiges Kleid aus reinwollenem Stoff in vielen neuen Farben, glatt und in schönen Melangen, 25, 27, 30 M.
Schwarze Kleider 25, 30, 35 M.
Schwarze seidene Kleider 40 und 50 M.
Fertig. Kleid aus Woll-Mouffeline, waschecht, 20, 25, 30 M.
Morgenröcke in schönen Waschkstoffen, stets großer Lager-Vorrath in allen Weiten, 3, 4, 6 M.
Blousen, größte Auswahl, neueste Façons, 2,50, 3, 3,50 M.
Fertiges Blousenkleid
in neuen schönen Waschkstoffen, beliebteste Neuheit.
jetzt 5,50 Mk.
Staubmäntel, in gr. Auswahl, f. b. 8, 10, 12 M.
neue ap. Façons, 10, 15 u. 20 M.
Reisemäntel,
Costume-Röcke
schwarz u. farbig, 10, 12, 15 M.
Loden-Costumes
(Mod und Jaquet)
in größter Auswahl, auch in großen Weiten stets vorrätig
18, 20, 25 M.
Sielmann & Rosenberg
Kommandantenstrasse
Ecke Lindenstrasse.

Gardinen-Reste
zu 1—4 Fenstern passend, spottbillig in der Fabrik **Grüner Weg 80,** part. Eingang v. Flur. 1941

In Roh-Tabaken
und **Utensilien** für **Cigarren-Fabrikanten**
!! billigster Einkauf!!
W. Hermann Müller
Berlin **Neue Friedrich-Strasse 9.**
Streng reelle Bedienung.
Creditgewährung!
nach Uebereinkunft!
Ein Jeder mache den Versuch.

Stempel Vereins-Abzeichen u. H. Gutmann, Brunnenstr. 9.
Lawn-tennis-Schuhe und -Bälle,
Radfahrer-, Turn- u. Reiter-Schuhe mit Gummihöhlen, Gummis-Tischdecken, Auslegestoffe u. zu billigen Fabrikpreisen empfiehlt
O. Lietzmann, Gummivaarenfabrik, Rosenthalerstr. 44.

Vier Mark kosten 2 Kabinett- und 12 Bistbilder bei **Böhme, Lindenstr. 43,** gegenüber der Zimmerstraße.
! Roh-Tabak !
Sämtl. in- und ausländischen Sorten, gute Qualität, tadelloser Brand, in billigster Preislage, empfiehlt
Heinr. Franck, Roh-tabak, Handlung, Brunnenstrasse 185.
Dompaffen, junge zum Anlernen 2,50, junge Staae 1,25. 1811b
Schnelle, Zwalbenstr. 7. 1814b

Ich habe mich in **Reinorz** als **Bade-Arzt** niedergelassen.
42/15 **Dr. Max Stern.**

Roh-Tabak
Detail-Verkauf
Rud. Völcker & Sohn,
Köpnickerstr. 45.
Eine alte deutsche Feuer-Verf. Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige Haupt- u. Spezial-Agenten. Hohe fortlaufende Bezüge event. auch festes Gehalt werden zugesichert. Offerten unter **O. P. 2** nimmt die Expedition entgegen. 219L*

Homöopath. Heil-Institut n. d. Lehre Dr. Hahnemann's, **Grüner Weg 41, I.** Sprechst.: 10—11 u. 2—5, Sonnt. 8—10

Arbeitsmarkt.
Korbmacher.
Tüchtiger Wambusarbeiter sofort verlangt nach Nordruy (Seebad). Näh. bei **Jungnickel, Wienerstr. 11.**

Zahlbare und gewandte Herren werden für eine deutsche Lebens- und Volksversicherungs-Anstalt bei hoher Provision gesucht, eventuell feste Anstellung. Offerten an die General-Agentur **Hirsch, Kaiserstraße 47.**

Schneiderin empfiehlt sich in und außerem Hause. **Hedwig Frau, Maxstr. 11, 4 Tr.** 1815b
Ein **Großfahrer**, der Kundschaft hat, wird verlangt bei **Funk, Planenburg an der Stettiner Bahn.** 1809b
Tüchtige **Verfäbrinnen** werden verlangt in **Rigdorf, Kirchhofstr. 58.**
Arbeiter, die auf geschulte Rehlereien geübt sind, finden dauernde Beschäftigung bei **J. Werkmüller, Schmidtstr. 8a.** 1814b

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Gerichts-Beilage.

Arbeitskammer.

Kammer VI. Vorsitzender: Assessor Leo. Sitzung vom 15. Juni.

Jüdische Proletarier. Die „Hausdiener“ Fischer und Davidsohn trugen gelegentlich eines jüdischen Festes im Auftrage des Händlers Jakob Mähe aus. Da dieselben keine oder eine ungenügende Bezahlung dafür erhielten, nahmen sie das Gericht in Anspruch, um „zu ihrem Gelde zu kommen“.

Der Fall Kirchhoff kommt noch nicht zur Ruhe. In der vielerörterten Angelegenheit des Generals a. D. Kirchhoff haben dieser Tage, wie man der „Berl. A.-P.“ schreibt, in Brandenburg vor dem Amtsgericht zwei Vernehmungen, und zwar des Restaurateurs Schneider und des Herrn Vasche, die in dem gegen Genossen Ewald geführten Prozeß wegen Verleumdung der höheren Offiziere der Garnison Brandenburg vernommen waren, stattgefunden.

Kammer III. Vorsitzender: Assessor Schmeyer. Sitzung vom 16. Juni.

Die Studienteure Kaufhold — Onkel und Nefse — fordern von den Studenmeistern Gampel und Vogt je 52,50 M. Lohnentschädigung für acht Tage. Die Beklagten wenden ein, den Klägern bei Fertigstellung ihrer bisherigen Arbeit eine neue Arbeitsgelegenheit verschafft zu haben, ohne daß diese von ihnen ausgenutzt wurde.

Wie unsere Feinde sich über uns ärgern,

das erfährt man wieder aus den Berichten der bürgerlichen Blätter über das so ausgezeichnet gelungene Fest in Friedrichshagen. Am besten wird dies durch die fast gleichlautenden Berichte der „Kreuzzeitung“ und des „Reichsboten“ und andere Zeitungen illustriert.

Die Sozialdemokraten

hielten am gestrigen Sonntag wieder einmal große Heerschau ab. Die Berliner „Genossen“ hatten zu einem „großen sozialdemokratischen Volksfest“ in Friedrichshagen auf dem Müggelschloß eingeladen. Das Fest war schon viele Wochen vorher vorbereitet, und alle Berliner sozialdemokratischen Vereine sind veranlaßt worden, am Tage des Festes in Friedrichshagen keine Versammlungen einzuberufen oder ähnliche Veranstaltungen zu treffen, damit kein „Genosse“ verhindert sei, das Müggelschloß zu besuchen.

Arbeitskammer schicken müssen. Dazu komme, daß die Kläger in der in betracht kommenden Zeit bei dem betreffenden Meister nach Arbeit anfragten, trotzdem aber abschlägig beschieden wurden. Mit ihrer Mehrforderung von je 4,80 M. seien die Kläger abgewiesen worden, weil das Gericht dem Urteil nicht ihren Anforderdienst, sondern den ordentlichen Tagelohn der Studienteure zu Grunde legte; nach seiner Annahme betrage derselbe 6 Mark.

Zwei Anstreicher waren durch den Malermeister Fischer engagiert und zu dessen Kompanion geschickt worden, der sie — er hatte bereits andere Leute angenommen — nicht beschäftigte. Fischer bot ihnen nun für die gebabte Zeitverpächtnis 1 Mark Entschädigung. Sie nahmen das Geld nicht, sondern beanspruchten, an das Arbeitergericht gehend, Bezahlung des ganzen Tages mit 4 Mark.

Der Fall Kirchhoff kommt noch nicht zur Ruhe. In der vielerörterten Angelegenheit des Generals a. D. Kirchhoff haben dieser Tage, wie man der „Berl. A.-P.“ schreibt, in Brandenburg vor dem Amtsgericht zwei Vernehmungen, und zwar des Restaurateurs Schneider und des Herrn Vasche, die in dem gegen Genossen Ewald geführten Prozeß wegen Verleumdung der höheren Offiziere der Garnison Brandenburg vernommen waren, stattgefunden.

Eine aufrührerische Erpressung lautende Anklage wurde vorgelesen vor dem Schwurgericht des Landgerichts II gegen den Bauunternehmer Karl Dittmann aus Friedrichshagen verhandelt. Der Angeklagte ist in Friedrichshagen als ein Liebhaber des Glücksspiels bekannt. Am Abend des 5. November v. J. hatte er mit Bekannten mehrere Wirtshäuser besucht. Schließlich sandte sie kein Lokal mehr offen. Zum Scherz zog der Angeklagte ein Spiel Karten hervor, setzte sich in eine Hausnische, vor der eine Laterne brannte, auf die Fliesen und forderte seine Begleiter auf, sich um ihn herum zu gruppieren.

Die meisten Familien trachten Kaffee. Der Wirtch hatte riesige Mengen von Tassen, Krügen, Kannen und dergleichen aufahren lassen, die zu allgemeiner Verfügung standen. Die Verteiler von Programmen suchten ebenfalls so viel wie möglich von ihren Sammelbüchern los zu werden. Wohin man auch blickte, alles war roth behängt, roth drapiert, roth umwunden. An den Bäumen waren rotbeige Fahnengruppen befestigt; selbst an einer Kinderkriechleiter wrangte ein rothes Banner mit der Aufschrift „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ — kurz, überall wehten rotbeige Fahnen und rotbeige Tücher.

er mit der anderen den Revolver schußbereit hielt. Keiner der übrigen Anwesenden hatte den Muth, dem Angeklagten in den Arm zu fallen und ihn den Revolver abzunehmen. — Nachdem der Staatsanwalt aus, daß der Angeklagte mildere Umstände verdient habe. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten aber doch unter Zuhilfenahme von milderen Umständen der räuberischen Erpressung schuldig.

Das Urteil lautete auf drei Jahre Gefängnis und fünfjährigen Ehrverlust.

Verfammlungen:

Für die Mitglieder der Freien Volksschule fand am 14. Juni eine außerordentliche Generalversammlung statt mit dem Thema: Thätigkeit des Ausschusses im letzten Spieljahre. Die Referentin, Frau Dr. Zabel, suchte darzulegen, welche Gründe dem Ausschuss für die Auswahl der Stücke maßgebend gewesen seien. Der gute Wille des Ausschusses war mitunter gehemmt durch die Ungunst der Verhältnisse, im Nationaltheater waren die passenden Schauspieler nicht immer vorhanden, im Festspieltheater nicht immer geeignete Stücke, denn die moderne Literatur liefert der revolutionär-freieitlichen Tendenz nur wenig und das Wenige ist nicht immer gut.

Angenommen ist uns in diesem Jahre in zwei Stücken näher getreten und lieb geworden, in der Tragödie: der Weindieb, und in der Komödie: die Kreuzfahrerin. Als echter Humorist weiß er zu rühren und zu erheitern, und seine Menschen, deren naiver Glaube uns so fern liegt, treten uns menschlich doch nahe durch ihre Aufrichtigkeit. — Ueber die Aufführung der „Weber“ erübrigt sich jedes Wort, der Schrei nach Menschlichkeit und menschwürdigerem Dasein, der aus ihnen klingt, hat in allen Zuhörern einen Nachhall gefunden. Nicht ganz auf der Höhe neuerer sozialer Erkenntnis steht Björnson's „Falschheit“; der vierte Akt mit seiner fast kindlichen Lösung enttäuscht uns, doch ist er Björnson's Idealismus zu gute zu halten und das ganze Stück bietet in seiner feinen Charakteristik, in der Spannung der ersten drei Akte viel dichterische Schönheit.

Das kleine Lustspiel: „Michel Perrin“, mit seiner satirischen Spitze gegen das Spieltheater, war wohl allen eine willkommene Zugabe. — Schiller's „Kabale und Liebe“ ist für alle Zeiten geschrieben. Steht es auch in der vollendenden Sprache, in der Empfindsamkeit der Liebenden ganz im Gefühlleben der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in seinem Jörn gegen den Absolutismus und die Despotie ist es immer jung und neu. — Das letzte Stück war: „Das Fest auf der Waise“ von Franz Heid. Der historische Mittelpunkt des Stückes, die weltberühmte und berühmte Waise, in der so viele unschuldige Opfer der Tyrannenherrschaft lebendig begraben wurden, und der Hintergrund: die große Revolution, machen uns das Drama werthvoll. Es ist auch groß angelegt, leider zu groß für Bühnentechnik, mit der es nicht rechnet, und dadurch ist auch bei der Aufführung manches Gute verloren gegangen. — Zum Schluß ersucht die

mühte sich über ein Bierglas legen, auf dem vorher ein Geißlicher gefessen hatte, und dann schwang ein „Soldat“ in Tropentracht wacker die „neuschwäbische Kacke“. Der „Geißliche“, der die Hände gefaltet und die Augen schrecklich verdreht hatte, hielt seine Hände über das heulende Weib und sagte: „Meine Tochter! Es geschieht Dir Recht so! Es ist Gottes Wille!“ — Auf einem Schilde stand zu lesen: „Für Errettung aus der Freiheit und Aufnahme in den deutschen Schutz hat jeder Eingeborene täglich ohne Sold zu arbeiten. Zumeist erhalten 50 Hiebe. Der Gouverneur: Leist“. Eine zweite Gruppe stellte dar: „Die nothleidenden Landwirthe in Berlin“. Bei Selt saßen mehrere feingekleidete Agrarier und schwebten in einer „Damentheater“. Die „Damen“ vorzufstellen hatte sich eine „Genossin“ hergegeben. Daneben lag, das Gesinde zu Hause“ in einer Scheune auf Stroh und an rohe Kartoffeln. — „Brauereiwetter“. Die ärasende Gerechtigkeit“ hier das dritte Bild. Brauereiwetter sah auf seinem Stuhl. In einem vergitterten Kasten mußte „Robert Schmidt“ fünf Monate Gefängnis absitzen. Den „Janhagel nach Brauereiwetter“ bildeten Männer, die „21 Wochen obdachlos“ sind. Auch ein „nicht unormirter Schutzmann“ mit Gummischlauch in der Hand war aufgestellt. — Im Bilde nebenan waren die „Bierproben“ oder „Bierkönige“ zu sehen, wie sie auf Häusern dem Glück jureiten, das ihnen einen gefüllten Geldsack zeigt. — Auch ein „großes historisches Museum“ wurde viel besucht. Der Eintritt war jedoch für „höhere Militärs und Beamte“ verboten. Gezeigt wurden darin verschiedene Nasen von Sozialdemokratenrichtern, die Ohren des Epizells „Schneffel“ u. s. w. — Bismarck war als Mumie dargestellt. An einer Wand hing folgende Bekanntmachung: „Vom Jahn der Zeit angefressene Köpfe, Fragen, Wästen, darunter die Bismarck's, Stöcker's, Eugen Richter's und Brauereiwetter's — sowie alte Klamotten sind billig abzugeben.“ Das ganze sollte „Bilder aus dem Kulturleben eines Volkes“ darstellen. — Die „Genossen“ hatten reichlich Gelegenheit ihr Geld los zu werden. Da gab es noch Verlosung und so weiter. Auch Medaillen von Marx und Bassalle wurden verkauft. Schon am Spätnachmittag lehrten viele zurück. Ein furchtbares Gedränge war dann wieder an der Ueberfahrt und manche mußten stundenlang warten, ehe sie befördert wurden. Ungeheuer war der Andrang auf Bahnhof Friedrichshagen. Fahr ein Zug vor und wurden die Thüren der Wartebänke geöffnet, so gab es ein entsetzliches Stößen. Stühle z. wurden bei Seite gedrückt und selbst ein kleiner schwerer Automat wurde umgeworfen. „Die Festtheilnehmer“ kamen erst spät in Berlin an, diezüge hatten nicht ausgereicht.

